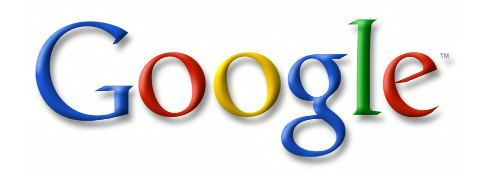


Dietrich Tiedemanns

Beobachtungen

über die

Entwickelung der Seelenfähigkeiten

bei Kindern.

Mit Einleitung,

sowie mit einem Litteraturverzeichnis zur Kinderpsychologie

herausgegeben von

Chr. Ufer,
Rektor der Gebr. Reichenbach-Bürgerschulen zu Altenburg.

Altenburg.
Druck und Verlag von Oskar Bonde.
1897.



Dietrich Tiedemanns

Beobachtungen

über die

Entwickelung der Seelenfähigkeiten

bei Kindern.

Mit Einleitung,

sowie mit einem Litteraturverzeichnis zur Kinderpsychologie

herausgegeben von

Chr. Ufer,

Rektor der Gebr. Reichenbach-Bürgerschulen zu Altenburg.

Altenburg.

Druck und Verlag von Oskar Bonde.

1897.

Einleitung des Herausgebers.

Unter denjenigen Gebieten, welchen sich die Forschung der neueren und neuesten Zeit mit besonderm Eifer zugewandt hat, steht die Psychologie in erster Reihe. Auf allen einigermafsen gangbaren Wegen ist man bemüht, in die Geheimnisse des seelischen Lebens einzudringen. Selbstbeobachtung und Beobachtung an andern — beide unter natürlichen und vielfach abgeänderten künstlichen Bedingungen — wetteifern mit einander oder arbeiten vereint, um die psychischen Vorgänge klar und vollständig ans Licht zu stellen, ihren gesetzmäfsigen Verlauf und Zusammenhang aufzuweisen, eine wissenschaftlich befriedigende Gesamtauffassung vom menschlichen Seelenleben zu begründen.

Was die Beobachtung an andern anlangt, so ist in der Gegenwart ganz besonders das Kind ein Objekt derselben, weil man in weiten Kreisen mit Recht die Meinung hegt, dafs auch auf dem Gebiete der Psychologie der entwickelungsgeschichtliche Weg am sichersten und am weitesten führe, dafs die Kinderbeobachtung für die Psychologie beinahe die grundlegende Bedeutung gewinne, welche die Embryologie für die Anatomie besitzt (Münsterberg).

Der Begründer der Kinderpsychologie, die gegenwärtig im Auslande, besonders in England und Nordamerika, die meiste Pflege findet, ist Dietrich Tiedemann, der am 3. April 1748 zu Bremervörde bei Bremen als Sohn des dortigen Bürgermeisters das Licht der Welt erblickte, in der Schule seines Geburts-

ortes den ersten Unterricht erhielt, 1763 die „Hohe Schule“ zu Verden und 1765 das Athenäum zu Bremen besuchte, wo er bereits grofse Neigung zur Beschäftigung mit philosophischen Dingen bekundete, Descartes, Locke, Helvetius, Malebranche mit besonderer Vorliebe las und mit seinem Freunde Chr. Meyners und andern Schulgenossen darüber disputierte. Ostern 1767 bezog er die Universität Göttingen und widmete sich hier philologischen und philosophischen Studien, bis er 1769 eine Hofmeisterstelle in Livland annahm, die er jedoch bald wieder aufgab, um nach Göttingen zurückzukehren. Im Jahre 1776 erhielt er eine Stelle als Professor der alten Litteratur am Carolinum zu Cassel und wurde nach Auflösung dieser Anstalt 1786 seinem Wunsche entsprechend Professor der Philosophie an der Universität Marburg, wo er am 24. Mai 1803 starb.

Will man Tiedemann in der Geschichte der Philosophie eine Stelle anweisen, so mufs man ihn innerhalb der Gruppe der Aufklärungsphilosophen zu den Eklektikern rechnen. In den ersten beiden Teilen seiner „Untersuchungen über den Menschen“ war er „Materialist im bessern Sinne, ohne Gottes Dasein und die Unsterblichkeit der Seele zu bestreiten“ (Wachtler); durch die Bekanntschaft mit Tetens aber wurde er vom Materialismus zurückgeführt, wie schon der dritte Teil der „Untersuchungen über den Menschen“, noch mehr aber seine Schrift „Über den Geist der spekulativen Philosophie“ und das handschriftlich hinterlassene und von Wachtler herausgegebene „Handbuch der Psychologie“ (Leipzig 1804) zeigen.

Was die Psychologie betrifft, so folgte Tiedemann dem damals stark hervortretenden Zuge zum Empirischen, wie er ganz besonders in Moritz' „Magazin zur Erfahrungsseelenlehre“ (Berlin 1783—86) verkörpert ist; doch hielt er sich mehr als andere Zeitgenossen

von der wenig fruchtbaren Sucht nach Auffallendem und Seltsamem fern und hatte einen scharfen Blick für die Bedeutung der individuellen Verhältnisse in psychologischen Dingen.

Den wertvollsten Beitrag zur empirischen Psychologie lieferte er in seinen „Beobachtungen über die Entwickelung der Seelenfähigkeiten bei Kindern", die er an seinem Sohne Friedrich, dem nachmaligen Biologen, anstellte und 1787 im zweiten und dritten (nicht, wie Wachtler in der Einleitung zum Handbuche der Psychologie angiebt, im sechsten) Stück der „Hessischen Beiträge zur Gelehrsamkeit und Kunst" (Bd. II, S. 313 ff. und 486 ff.) veröffentlichte.

Merkwürdigerweise sind diese Aufzeichnungen in Deutschland erst spät bekannt geworden und zwar auf dem Umwege über Frankreich. Im Jahre 1863 gab sie Michelan im „Journal général de l'instruction publique" in französischer Übersetzung wieder, und 1881 legte sie der ausgezeichnete Kinderpsycholog Bernard Perez in seinem Büchlein „Thierri Tiedemann et la science de l'enfant" einem gröfsern Leserkreise auszugsweise und mit Anmerkungen versehen aufs neue vor, indem er in der Einleitung bemerkte: „J'ai peut-être contribué plus qu'aucun autre, par mes citations et par mes éloges (hier ist an Perez' Buch Les trois premières années de l'enfant, Paris 1878, zu denken), à rendre célèbre le nom du fondateur de la psychologie enfantine; mais son mémoire n'est pas assez connu, même en Allemagne."

Es ist im höchsten Grade wahrscheinlich, dafs kein einziger der im übrigen nicht zahlreichen deutschen Kinderpsychologen, die Tiedemann erwähnen, von ihm anders als durch die Vermittelung des Franzosen oder gar aus dritter und vierter Hand Kenntnis hat. Ich habe wenigstens weder den Titel noch den Ort, wo sich die Arbeit findet, aus kinderpsychologischen

Schriften in Erfahrung bringen können. Nach langem Suchen, wozu ich wegen der Bearbeitung des Artikels „Kinderpsychologie“ für das Encyklopädische Handbuch der Pädagogik von Professor Rein und durch die Neuherausgabe von Sigismunds „Kind und Welt“ veranlafst wurde, bin ich durch den oben erwähnten Hinweis Wachtlers auf die richtige Spur geleitet worden und durch das Entgegenkommen der Landesbibliothek-Verwaltung zu Cassel zur Kenntnis der Arbeit in ihrer ursprünglichen Gestalt gelangt.

Da nun kürzlich unter dem Titel „Record of an infant life“ in Amerika auch eine englische Ausgabe der Tiedemann'schen Aufzeichnungen — sie besteht in einer Übersetzung des Auszuges von Perez — erschienen ist, so habe ich es zunächst als Ehrensache angesehen, auch eine deutsche Sonderausgabe zu veranstalten, damit die Arbeit in dem Lande nicht länger fehlt, das durch sie die Heimat der Kinderpsychologie geworden ist.

Es handelt sich aber noch um mehr als eine blofse Ehrensache. An Beobachtungsstoff, der an den Kindern gesammelt wurde, haben besonders die letzten Jahre sehr viel zu Tage gefördert, doch ist der Fortschritt in der Erkenntnis der Psychogenesis dieser Masse bei weitem nicht entsprechend, ja man fängt bereits an zu klagen, dafs der „Staub der Einzelheiten“ den Blick eher trübe, als dafs er wirkliche Einsicht verschaffe. Der Grund für diese mifsliche Erscheinung liegt darin, dafs man zu wenig Gewicht auf die fortschreitende Entwickelung ein und desselben Kindes gelegt hat. Mit andern Worten: Man hat nicht hinreichend bedacht, dafs die umfassende Anwendung der streng biographischen Methode die erste Voraussetzung für die vergleichende Forschung ist. Um so notwendiger aber erscheint es, für die vergleichende Bearbeitung das bereit zu stellen, was an biographischem Material vorliegt.

Dafs unter diesem Gesichtspunkte die Arbeit Tiedemanns noch heute von grofsem Werte ist, wird niemand bestreiten können, wenn auch das Urteil Mandeliis wenigstens teilweise berechtigt erscheint: „La monografia dello psicologo tedesco è per me troppo minuziosa, troppo frastagliata, cincischiata tanto da farmi l'effetto come di un labirinto, in mezzo al quale accade spesso di perdere le traccie del soggetto (Bernard Perez e la psicologia dell' infanzia, p. 54).

Perez hat in seinem Auszuge einige dieser Mängel, die im Original noch schärfer hervortreten, zu beseitigen gesucht. Er sagt: „On me saura gré d'en avoir extrait ce qui me paraissait le plus substantiel, élaguant le banal et le superflu, et surtout suivant l'ordre chronologique des mois, plus facile à saisir que celui de l'auteur, qui est au jour le jour.“ Ich habe mich aber nicht entschliefsen können, in der deutschen Ausgabe seinem Beispiele zu folgen, sondern es als meine Pflicht angesehen, den ursprünglichen Text unangetastet zu lassen, soweit nicht aus grammatischen Gründen geringfügige Änderungen geboten erschienen.

Gleichfalls ist, zwei Fälle ausgenommen, davon abgesehen worden, den Text durch Anmerkungen zu begleiten, da dieselben bei einiger Vollständigkeit einen verhältnismäfsig viel zu grofsen Raum in Anspruch genommen haben würden; hingegen ist ein ziemlich ausführliches Litteraturverzeichnis beigegeben worden, das manchem willkommen sein dürfte. Die Titel der englischen Arbeiten sind zum Teil einer Dissertationsschrift von Chrisman (Paidologie. Jena 1896) entnommen. Fremdsprachliche Arbeiten, die in deutscher Übersetzung vorliegen, finden sich nur in der deutschen Abteilung verzeichnet.

Altenburg, Ostern 1897.

Chr. Ufer.

Beobachtungen

über

die Entwickelung der Seelenfähigkeiten

bei Kindern.

Dafs Erfahrung und Übung uns die Sinne gebrauchen und richtig empfinden lehren, hat Chesseldens Blinder bewiesen [1]); Beobachtungen über einige in Wäldern sprachlos unter den Tieren gefundene Menschen haben gezeigt, dafs die Seelenfähigkeiten sich langsam nach- und durcheinander entwickeln. Dennoch ist der Teil der Seelenlehre, welcher die Ausbildung der Seelenkräfte lehren soll, so wichtig er auch für die Erziehungskunst und für die richtigere Kenntnis der Seele ist, wenig bearbeitet; darum zweifelsohne, weil es an genauen und hinlänglich zahlreichen Beobachtungen über die Kinderseelen gebricht. Was ich hierüber zu bemerken Gelegenheit gehabt habe, will ich erzählen, nicht als hielte ich's für vollständig und hinreichend, sondern um schärfere und sorgfältigere Beobachter zur Mitteilung des Ihrigen und zur Berichtigung des Meinigen, so viel ich durch Beispiel vermag, zu ermuntern. Es giebt manche Kenntnisse unter den Menschen, die blofs darum nicht allgemeiner werden und zur Wissenschaft derer gelangen, welche sie weiter bearbeiten könnten, weil ihre Besitzer deren Wichtigkeit nicht genug erkennen und sie zur öffentlichen Ausstellung für nicht erheblich genug achten.

---

[1]) Chesselden operierte mit Glück einen Blindgeborenen und hat über die Art, wie derselbe die Aufsenwelt kennen und verstehen lernte, psychologisch wertvolle Beobachtungen gemacht. (Philosophical Transactions 1728. Auszugsweise bei Condillac, Traité des sensations, III.) D. H.

Der Knabe, von dem die Rede im folgenden sein wird, wurde geboren am 23. August 1781, welches um deswillen angemerkt wird, weil auf die Zeitbestimmung im Fortgang der Entwickelung sehr vieles ankommt, und weil eben diese bisher am wenigsten ist beobachtet worden. Zwar kann die hier wahrgenommene nicht allgemeine Regel sein, weil, wie bei Erwachsenen, so auch bei Kindern, einige geschwinder, andere langsamer fortschreiten; allein sie lehrt doch immer unter den möglichen Geschwindigkeiten eine kennen und so das bisher ganz Unbestimmte etwas bestimmen. Hat man erst hierüber mehrere Beobachtungen, dann läfst sich aus deren Vergleichung eine Mittelzahl für den gewöhnlichen Naturlauf herleiten.

Bekanntlich wenden die Kinder gleich anfangs und hernach, so oft sie erwachen, ihre Augen nach dem Lichte, ein Beweis, dafs das Licht einen an sich angenehmen Eindruck macht, welches Erwachsene zwar gewöhnlich nicht mehr empfinden, weil Gewohnheit und lebhaftere Eindrücke diesen unmerklich machen, aber doch bemerken können, wenn sie auf die Wirkung achten, die am düstern Himmel ein durch schwarze Wolken fallender Sonnenstrahl auf die Seele macht. Gleich am folgenden Tage, als die Wärterin dem Knaben einen Finger in den Mund steckte, sog er daran, doch nicht anhaltend, sondern schmatzend. Wie man aber etwas Süfses, in ein Läppchen gewickelt, ihm in den Mund steckte, sog er anhaltend: ein Beweis, dünkt mich, dafs das Saugen nicht angeboren, sondern erlernt ist. Die erste Bewegung der Lippen zum Schmatzen ist mechanisches Regen des Mundes, aus dem Gefühl des Hungers und Durstes, verbunden mit dem Reiz der Drüsen, durch einen fremden Körper hervorgebracht; dies ist noch kein Saugen. Sobald aber gefühlt wird, dafs durch diese Bewegung der Zunge eine neue Empfindung zufliefst, welche das vorher be-

unruhigende Ungemach lindert, wird die Bewegung verstärkt und Schmatzen in ordentliches Saugen verwandelt, indem nach und nach die Organe die Stellung annehmen, welche das Saugen erfordert. Zur Bestätigung dient auch folgendes: Wenn man Kindern, bevor sie gesogen haben, durch Getränke Hunger und Durst stillet, dann wollen sie hernach nicht saugen, und es wird schwer, sie zum Anziehen der Brust zu gewöhnen; zweifelsohne darum, weil sie Lippen und Zunge nicht gehörig zu gebrauchen wissen und nun, da der Hunger sie nicht nötigt, da sie ihn auf andere Art stillen können, auch nicht zu gebrauchen sich bequemen wollen.

Die Augen wurden nun nach allen Gegenden hin bewegt, doch nicht unstät, sondern gleich als suchten sie Gegenstände; auf bewegten Dingen aber hafteten sie am ersten. Alles Bewegte aber, weil es eine stete Reihe von Veränderungen und Modifikationen in uns hervorbringt, zieht die Sinne am meisten auf sich und gewährt daher blofs sinnlichen Menschen die meiste Unterhaltung. Bevor Reflexion und Nachdenken auch an ruhenden Gegenständen Beschäftigung durch innere selbstthätige Bewegung finden, werden die ruhenden Dinge wenig beobachtet; natürlich also müssen jene die Kinderseele vorzüglich anziehen. Hier, dünkt mich, liegt schon Charakter der Menschheit in der Kinderseele. Das Tier achtet nur auf das, was seine physischen Bedürfnisse befriedigt, unfähig, an irgend etwas anderm Unterhaltung zu finden; man wird daher auch nicht sehen, dafs Tiere mit den Augen etwas anhaltend verfolgen, das auf ihre körperlichen Notdürftigkeiten sich nicht bezieht[1]). Der Mensch hingegen, zu höhern Einsichten bestimmt, sucht gleich von Anfang seine Vorstellungen

[1]) Siehe hierzu Flügel, Das Seelenleben der Tiere. Langensalza 1890. D. H.

zu erweitern ohne Rücksicht auf körperliches Bedürfnis und findet Beschäftigung auch da, wo sinnliche Begierden ihn nicht treiben. Der Grund liegt wohl in nichts anderem, als im höheren Grade von Thätigkeit und reger Selbstthätigkeit, welche ohne Aufhören Beschäftigung sucht und auch nach Stillung der physischen Bedürfnisse noch regsam sich erweist.

Der Knabe war gern frei, ungern und mit sichtlichem Widerstreben liefs er sich wickeln; doch bemerkte man an der Bewegung der Glieder nichts Absichtliches, aufser etwa einer Empfindung des Schmerzes, welche unwillkürlich und unabsichtlich den Körper in Unruhe versetzte. Bewegung des Körpers lindert meistens den Schmerz, weil sie die Aufmerksamkeit von dessen Empfindung abzieht, auch liegt selbst im Mechanismus des Körpers ein unwiderstehlicher Trieb zur Bewegung, so oft wir lebhaften Schmerz empfinden; nach diesem Mechanismus bewegen auch Kinder ihren Körper beim Schmerze unabsichtlich. Teils aus diesem Grunde, teils auch, weil Bewegung Beschäftigung und Unterhaltung gewährt, sind Kinder gern frei, ungern gewickelt. Aufser dem Schmerze giebt es noch andere Ursachen, den Körper instinktartig zu bewegen: Anhäufung des Bluts und der Säfte an gewissen Orten, freierer Umlauf der Säfte überhaupt, besondere Reize an gewissen Orten, welche alle dunkle Empfindungen und unabsichtliche Bestreben zu Bewegungen erregen.

Sollten aber wohl alle Bewegungen der Kinder in diesem Alter unabsichtlich sein? Sollte so früh schon sich Absicht und erworbene Kenntnis einmischen? Ein Umstand beweist, dünkt mich, dafs schon da etwas Erlerntes kann angenommen werden. Die Mutter konnte dem Kinde seine von der Natur bestimmte Nahrung noch nicht reichen; an Getränk wollte man es aus eben angeführtem Grunde nicht gewöhnen, also mufste es einigen Mangel und, da es gesund war,

einigen Hunger leiden. Es suchte zur Linderung seine eigenen und, so oft es deren habhaft werden konnte, fremde Finger in den Mund zu stecken, um daran zu saugen, konnte aber freilich den Mund nur nach langem vergeblichem Bemühen erst finden. Hier ist meines Erachtens schon etwas Erlerntes, etwas Absichtliches sichtbar. Aus Erfahrung wuſste das Kind schon, daſs, wenn etwas in den Mund gesteckt wird, die Empfindung vom Hunger geschwächt wird. Diese beiden Vorstellungen waren schon assoziiert. Auch hatte es schon an seinem Körper den Fleck unterscheiden lernen, wo Hunger und Durst vorzüglich empfunden wird, und suchte nach diesem die Hände zu bewegen, konnte aber aus Mangel an deutlicher Vorstellung des Angesichtes und aus Unerfahrenheit in Bewegung der Arme und Hände den eigentlichen Platz nicht genau finden. Absichtlich anzufassen wuſste es freilich noch nichts; dies geschah bloſs nach instinktartigem Mechanismus, nach welchem die Finger, wie bei einigen empfindlichen Pflanzen die Blätter oder Blumen, sich zusammenziehen, so oft sie von einem fremden Körper inwendig berührt werden.

Empfindung von Kitzel war nicht vorhanden; die Füſse wurden, so oft man die Fuſssohlen sanft berührte, zwar zurückgezogen, aber ohne Miene zum Lachen. Auch bemerkte man in den Augen oder dem Ziehen des Mundes nichts, was einige Beziehung auf irgend eine besondere Art des Schmerzes oder Vergnügens gehabt hätte. Die Eindrücke also wurden noch nicht unterschieden; alles wurde nur als Eindruck bloſs mit dem allgemeinen Charakter vom Anziehen oder Zurückstoſsen, ohne besondere Unterscheidung der Arten des Angenehmen und Unangenehmen empfunden. Selbst die besonderen Arten von Geschmacksempfindungen, welche doch zuerst sich unterscheiden muſsten, wurden noch nicht ausgekannt, noch weniger also die

Geruchseindrücke. Dies ergab sich am 25. August zur Überzeugung. Es ward dem Knaben wegen zugestoſsener Unpäſslichkeit Medizin, und zwar nicht angenehme, dabei stark riechende, verordnet; er nahm sie, ohne alles Zeichen des Widerwillens, wie gewöhnliche Nahrung. Selbst unsere einfachen, am leichtesten zu unterscheidenden Empfindungen also, erfordern Übung und Vergleichung, bevor sie unterschieden und bestimmt vorgestellt werden.

Am 28. August zeigte sich die Miene des Lachens, doch ohne besondere Veranlassung, also höchst wahrscheinlich ohne Absicht, auch ohne Gefühl von Vergnügen, bloſs weil zufällig der Mechanismus es so wollte. Im Schlafe nehmen Kinder diese Miene oft an, oder wenn sie im Begriff sind einzuschlafen, also ohne Gedanken und ohne dazu gehöriges Gefühl. Eben so machen auch kleine Kinder im Schlafe manchmal andere Bewegungen oder bringen Töne hervor, als ob sie träumten, ob sie gleich höchst vermutlich nicht träumen, sondern bloſs aus körperlichem Reize sich regen. Ich wenigstens habe nichts bemerkt, woraus sich auf das Dasein von Vorstellungen abwesender Gegenstände mit einiger Zuverlässigkeit schlieſsen lieſse; selbst die sinnliche Assoziation zeigt sich erst später. Wärterinnen, Ammen, auch Mütter nehmen zwar dies gewöhnlich für Träume; allein sie unterscheiden das Mechanische nicht von den Seelenwirkungen und schreiben diesen zu, was mit ihnen Ähnlichkeit hat oder sonst aus ihnen bei Erwachsenen gewöhnlich entspringt.

Am 5. September, also 13 Tage nach seiner Geburt, zeigte der Knabe einige Spuren schon erworbener Vorstellungen in deutlicheren Empfindungen und Gefühlen der Seele. Einige Arzneien wurden nun ungern genommen mit sichtbarem Widerstreben, auch wieder ausgespieen; doch nicht gleich anfangs, sondern nach-

dem sie vorher einigemal waren gekostet worden. Jetzt also unterschied der Knabe den Geschmack der Arzneien von dem der gewöhnlichen Nahrung, wufste auch, durch den Geruch vielleicht oder die nicht gewöhnliche Art des Eingebens, zu unterscheiden, ob ihm etwas Unangenehmes, oder Nahrung sollte gereicht werden. Indes war diese Unterscheidung noch unsicher, denn hernach nahm er die Arznei wieder ohne Widerwillen. In den Augen und Mienen sah man nun auch schon Ausdrücke von Schmerz und Vergnügen; vorher sagten die Augen nichts, der Mund kannte keine Bewegung, als die zum Weinen. Vorher war jeder Gegenstand gleich beachtet worden; jetzt ward man anhaltende Aufmerksamkeit auf die Gebärden der mit ihm Sprechenden gewahr, auch wirkte beim Weinen schon Zureden. Vorher weinte er aus Schmerz, jetzt auch, wenn's ihm unbequem war, sich viel handhaben zu lassen. Dies alles beweist Gegenwart schon eingesammelter Vorstellungen, Unterscheidung der ihm ähnlichen Menschengeschöpfe von jeden anderen Gegenständen und genauere Unterscheidung der Sensationen. Gemeinhin nennt man das erste Vierteljahr das dumme, und man hat insoweit recht, dafs nach dessen Endigung sich die deutlichsten Spuren von menschlichen Empfindungen und Vorstellungen zeigen; unrecht aber, wenn man will, dafs vor solcher Zeit nichts davon soll bemerkt werden.

Den 10. September wurde dies alles weit bestimmter mit noch einigen neuen Umständen bemerkt. Legte man den Knaben, wenn er weinte, auf die eine Seite in die Lage des Saugens, oder fühlte er eine weiche Hand im Gesichte, dann schwieg er und suchte die Brüste. Hier ist die Ideenassoziation sichtbar: das Gefühl der besonderen Lage oder der weichen Hand erweckte die Vorstellung vom Säugen und den Brüsten; also hatte er davon schon eine bestimmte Vorstellung

gebildet, das heifst, er hatte einige Spuren gemachter Eindrücke aufbehalten, die sich bei gegebenem sinnlichen Anlasse erneuerten und durch innere Seelenkraft wieder zu Vorstellungen wurden; er hatte also verschiedene sinnliche Eindrücke schon voneinander insofern unterschieden, dafs er sie sich abgesondert vorstellen konnte. Von seinem eigenen Körper aber und den Entfernungen waren teils mangelhafte, teils gar keine Vorstellungen vorhanden. Mangelhafte, denn als ihm jetzt die Hände aut kurze Zeiten nicht mehr eingewickelt wurden, schlug und kratzte er sich damit bis zum Schmerzen, unterschied also seinen Körper nicht von fremden und dessen Teile nicht voneinander. Gar keine, denn von Entfernungen wufste er nichts, sonst hätte er sich nicht ins Gesicht, auch nach mehreren Versuchen noch, geschlagen. Dafs er seine Glieder wenig zu regieren, noch weniger ihren Bewegungen den gehörigen Grad von Stärke zu geben wufste, ersieht man hieraus gleichfalls. Auch bemerkte man an den Bewegungen der Hände nichts Absichtliches, aufser etwa, dafs sie bei empfundenem Hunger in den Mund geführt wurden, um daran zu saugen, welches aber mehr aus mechanischem Reize, verbunden mit einiger Ideenassoziation, denn aus eigentlicher vorhergedachter Absicht geschah. Die ersten Körperbewegungen sind blofs mechanisch, aus physischem Reize; dadurch bekommt die Seele hernach Vorstellungen von hervorzubringenden Bewegungen der Glieder; dann kommen Begierden hinzu, welche durch Hilfe der Assoziation absichtliche Bewegungen erzeugen; Erfahrung lehrt die verschiedenen Arten der Bewegungen kennen und die Kraft in die erforderlichen Gliedmafsen lenken. Nun erst können wir jedes Glied nach jeder Absicht schicklich in Bewegung setzen.

Am 28. desselben Monats beobachtete man, dafs der Knabe sich mit den Händen nicht mehr so oft

schlug oder kratzte; schmerzliche, oft wiederholte Erfahrung hatte ihn also nun schon einigen Unterschied zwischen sich und fremden Körpern machen, einige Entfernungen genauer kennen gelehrt. Dies bestätigt also, was Chesselden an seinem Blinden wahrnahm, dafs das Gesicht allein von Entfernungen nichts lehrt, indem alle Gegenstände wie auf dem Auge erscheinen; dafs also Gefühl dem Gesichte in den Vorstellungen von entfernten und aufser uns befindlichen Dingen zu Hilfe kommen mufs. Ob aber Kenntnis von Entfernungen und vom bessern Gebrauch der Hände von Kindern nicht früher könnte erworben werden, bezweifle ich sehr. Dadurch, dafs wir anfangs den Kindern die Hände einwickeln, hindern wir sie zweifelsohne, durch deren Bewegung sich eher Vorstellungen vom eigenen Körper und von Dingen aufser ihm zu erwecken. Nun bemerkte man auch, dafs der Schlaf abnahm. Bekanntlich schlafen anfangs gesunde Kinder fast den ganzen Tag und werden nur durch Hunger erweckt; dieser Schlaf verringert sich mehr und mehr, so dafs sie auch, wenn man sie einschläfern will, nicht ruhen wollen. Woher dies? Aus blofs körperlichen Ursachen, oder auch aus gröfserer Thätigkeit der Seele? Ersteres wohl schwerlich. Tiere, wenn sie hinlänglich Nahrung haben, also durch Hunger und Durst nicht in Thätigkeit versetzt werden, schlafen den ganzen Tag. Der sonst so muntere Hund liegt ruhig auf seinem Platze, sobald ihn kein körperliches Bedürfnis in Bewegung setzt. Vögel in Käfigen schlafen zwar des Tages nicht; allein ihre Nahrung ist auch so beschaffen, dafs sie nur in ganz kleinen Teilen sie zu sich nehmen, mithin nie vollkommen sich sättigen können; daneben scheint bei ihnen auch die Verdauung geschwinder zu geschehen. Nicht so der Mensch und das Kind. Beide können auf einmal sich auf mehrere Stunden sättigen. Also entspringt wohl dies zunehmende Vermin-

dern des Schlafes aus gröſserer Seelenthätigkeit. Je mehr die junge Seele Vorstellungen einsammelt, je mehr sie in Thätigkeit gesetzt wird, desto weniger gönnt sie dem Körper Ruhe. Abermaliger Beweis der ursprünglich gröſsern Thätigkeit der Menschenseele! Auch beobachtete man jetzt zuerst Lächeln aus Seelenempfindung, denn Zusprechen oder Vormachen von mancherlei Mienen brachte den Knaben zum Lächeln. Was ihm hieran gefiel, läſst sich nicht wohl bestimmen. War es bloſs die Abwechselung und Manigfaltigkeit der Bewegungen, oder ein Anfang der Sympathie, oder das Unerwartete in schnell folgenden Gebärden, oder vielleicht das alles? Daſs Sympathie nicht geringen Anteil daran hatte, scheint durch folgendes bestätigt zu werden. Wenn man mit dem Knaben sprach, suchte er gleichfalls Töne hervorzubringen, einfache freilich und ohne Artikulation, doch aber abwechselnde. Der Nachahmungstrieb entwickelt sich früh und scheint in einem Mechanismus seinen ursprünglichen Grund zu haben, dem Ideenassoziation zu Hülfe kommt. So oft wir uns lebhaft etwas vorstellen und mit ganzer Aufmerksamkeit der Bewegung eines andern zusehen, können wir nicht umhin, nach unserm Vermögen sie nachzumachen, und wir empfinden starken Reiz, dem wir oft nur mit Mühe widerstehen, und den die Reflexion zurückhalten muſs, eben dasselbe zu thun. Dies gründet sich teils in der Organisation selbst, indem die Organe, welche zur lebhaften Vorstellung wirken, sich gerade in die Lage setzen, worin sie sein müssen, um die Sache zu verrichten; teils auch in der Ideenassoziation, indem die Vorstellungen von Handlungen auch die Handlungen selbst zu unmittelbaren Begleiterinnen haben und deren erste Anfänge sind. Dadurch werden Kinder, die schon Töne hervorzubringen gelernt haben und die Stimmorgane zu bewegen wissen, unabsichtlich zur Nachahmung der Töne

gereizt. Eben das enthält auch den ersten Grund der Sympathie; denn durch Anschauen anderer von irgend einer Empfindung Beseelter versetzt sich die Seele in dieselbe Lage, worin sie einmal dieselben gefühlt hat, und dadurch erneuert sich die ehemalige Empfindung selbst. Der Knabe also, der von angenehmen und unangenehmen Sensationen schon einige Vorstellungen gesammelt hatte, ob er gleich deren Ausdruck in Mienen vielleicht noch nicht kannte oder einige Vorstellung davon hatte, wurde doch durch Ansehen von anderer freundlichen Mienen zum Lächeln bewegt, eben weil dies Ansehen innerlich ihn in die Lage jener Empfindungen versetzte. Zwischen Mienen nämlich und Empfindung ist ein natürlicher Zusammenhang, daher auch dieselbe Empfindung überall von derselben Miene begleitet wird, mithin dieselbe Miene, auch wo man sie vorher nicht besonders gekannt hat, wenn nur die Empfindung oder eine ihr ähnliche vorher da gewesen ist, dieselbe Empfindung hervorbringt. Das schnell Abwechselnde in den Mienen wirkte gleichfalls mit zu diesem Lächeln. Kinder lachen anfangs über alles plötzlich und unerwartet Abwechselnde, auch wenn es sonst nichts Lächerliches enthält: ein Beweis, dafs das Unerwartete für sich, abgesondert vom Schreckhaften, angenehmen Eindruck macht.

Einige Empfindungen fingen nun an, genau und mit Gewifsheit abgesondert zu werden, besonders die des Geschmacks; denn am 2. Oktober wurde Arznei allemal mit sichtbarem Widerwillen genommen. Auch Dinge aufser ihm unterschied der Knabe von sich selbst, indem sich das erste Bestreben, nach etwas zu greifen, durch Ausstreckung der Hände und Biegung des ganzen Körpers darnach zeigte. Doch wufste er die Finger zum Anfassen noch nicht schicklich zu gebrauchen. Fafste er etwas, so war es mehr Zufall als richtig ausgeführte Absicht, weil es ihm gerade so

zwischen die Finger kam, dafs es konnte gefafst werden. Wie viel Übung und vergebliches Versuchen erfordern also nicht selbst die Bewegungen, welche wir für die leichtesten und beinahe angebornen halten! Das Bestreben der Seele, Vorstellungen aus Empfindungen zu machen, zeigte sich nun deutlich. Vorher war kein Gegenstand lange verfolgt, jeder bei Erscheinung eines neuen bald wieder verlassen worden; jetzt wurden die Dinge mit den Augen lange begleitet, und man sah an den Augen inneres Bestreben, die Bilder recht aufzufassen.

Den 19. Oktober hatte das Schlagen mit den Händen ins Gesicht und das Kratzen gänzlich aufgehört; also war nun auch der eigene Körper von fremden genau unterschieden. Die Entfernung war, wenigstens bei sehr nahen Gegenständen, bekannt geworden und die willkürliche Regierung der Hände und Arme einigermafsen erlernt. Das Bestreben, Vorstellungen einzusammeln, zeigte sich deutlicher; denn nur neue, noch nicht gesehene Gegenstände wurden lange mit den Augen verfolgt. Auch entwickelte sich die innere Empfindung von dem Angenehmen eigener Thätigkeit deutlicher und zeigte sich in äufserem Wohlgefallen an Betrachtung neuer Gegenstände, besonders bewegter, deutlich. Die Gebärden der mit ihm Sprechenden beachtete der Knabe jetzt mit mehr Anstrengung, gleichsam um daraus ihre Gesinnungen gegen ihn zu lernen, und dafs er sie schon zum Teil verstand, zeigte er dadurch, dafs er durch sanftes Zureden und bedauernden Ton sich besänftigen liefs. Den Einflufs, welchen andere Menschen auf sie haben, lernen Kinder aus täglicher Erfahrung leicht bemerken; kein Wunder, dafs sie daher auf andere vorzüglich achten, um deren Gesinnungen gegen sie kennen zu lernen. Dafs ihm etwas unangenehm war, hatte der Knabe bisher blofs durch Weinen und Gegenstreben an den Tag gelegt,

aber noch von eigener Kraft, es mit Gewalt von sich zu treiben, nicht Gebrauch gemacht. Jetzt, da er sich stärker fühlte, auch da er das Unangenehme genauer unterschied, mithin lebhafter empfand, legte er diese abtreibende Kraft durch Zorn deutlich an den Tag. Es kam noch dazu, dafs er aus Erfahrung nun schon wufste, manches Unangenehme werde ihm von Menschen zugefügt und lasse sich durch heftiges Widerstreben ändern, wovon vorher noch keine Vorstellung war vorhanden gewesen. Kinder lernen sehr bald bemerken, welchen Eindruck ihr Geschrei auf andere macht, verstärken anfangs das Weinen blofs aus zunehmendem Gefühle von Schmerzen, und wenn sie finden, dafs die Hülfe desto geschwinder kommt, je lauter sie schreien, so schreien sie hernach aus blofsem Unwillen, dafs ihnen nicht gleich gewillfahrt wird. Dies, dünkt mich, ist der erste Anfang des Zorns, dessen einer Teil gröfsere Anstrengung der Kraft ist, zu Abwehrung des Ungemachs, nebst lebhafterem Gefühle desselben; der andere, Bestreben, andere das uns zugefügte Leid wieder empfinden zu lassen und sie durch fürchterliche Töne und Stellungen in Angst zu versetzen. Daher geben Kinder, so lange sie noch nicht wissen, dafs manches Ungemach vom Willen anderer abhängt, blofsen kläglichen, sobald sie aber die Unbequemlichkeiten auf Rechnung anderer zu schreiben gelernt haben, erbitterten Ton von sich. So auch jetzt der Knabe. Wenn auf sein Weinen nicht gleich geachtet wurde, hub er ein zorniges Geschrei an.

Je mehr die einzelnen Sensationen voneinander unterschieden werden, desto lebhafter wird jede empfunden, mithin verstärken sich eben dadurch die Grade von Empfindungen, bis sie zuletzt in Gemütsbewegungen übergehen. Die angenehmen Sensationen wurden nun immer stärker ausgedrückt und Ausbrüche von Freude zuerst wahrgenommen. Anblick

des Lichts, vornehmlich des Abends, nach vorhergegangener Dunkelheit, der sonst bloſs Aufmerksamkeit hervorgebracht hatte, erweckte jetzt sichtbare Freude. Lächeln war vorher Ausdruck der Zufriedenheit gewesen; jetzt, da die Empfindung sich verstärkt hatte, trat an dessen Stelle lautes Lachen. Daher erregten schnell abwechselnde Bewegungen, sowohl anderer, als auch des eignen Körpers, Springen und Hüpfen, jetzt lautes Lachen. Auch zeigte sich jetzt erst Gefühl des Kitzels, doch nur am Bauche, noch nicht unter den Fuſssohlen: ein Beweis, daſs auch diese Sensation, gleich anderen, um in ihrer Eigenheit empfunden zu werden, Vergleichung und Ausbildung anderer erfordert, und daſs das Angenehme sowohl als das Unangenehme anfangs nicht unterscheidend und bestimmt gefühlt wird. Jetzt, es war am 10. November, fingen die Zähne an einzuschieſsen. Das damit verknüpfte schmerzhafte Gefühl im Munde veranlaſste und beförderte Entwickelung neuer Vorstellungen und Fähigkeiten. Die Hände waren vorher wenig gebraucht, weil kein besonderer Antrieb dazu noch vorhanden war; was auch etwa angefaſst wurde, ward nicht lange festgehalten, indem das bloſse Anfassen nicht Beschäftigung und Unterhaltung genug gewährt. Die Augen, welche der Seele die mannigfaltigsten und abwechselndsten Vorstellungen zuführen, wurden am meisten gebraucht. Jetzt, da der Schmerz im Munde stete Linderung heischte, wurden nicht nur die Finger beständig nach dem Munde bewegt, sondern auch alles, was in die Hände fiel, dem Munde zugeführt, um durch Aufbeiſsen den Schmerz zu lindern und zu zerstreuen. Dadurch lernte der Knabe zuerst etwas festhalten, doch dauerte auch dies nie lange; das Angefaſste ward bald wieder losgelassen. Nicht aus Überdruſs, denn es wurde sogleich mit Begierde wieder ergriffen, sondern aus Unerfahrenheit; denn noch hatte der Knabe

die Finger nicht in seiner Gewalt; sie zogen sich noch fast blofs mechanisch zusammen und öffneten sich eben so wieder, obgleich der angefafste Gegenstand noch sollte gehalten werden. Nach entfernten Dingen und solchen, die nicht so in die Hände kamen, ward nicht gegriffen, darum vermutlich, weil der Knabe noch aus Erfahrung nicht wufste, dafs man etwas Entferntes durch die Hand herbeiholen kann, und weil er überhaupt vom Herbeiholen durch die Hände noch keine klare Vorstellung hatte. So lange die Kinder nicht gelernt haben, die Gegenstände sich selbst durch Hilfe der Hände zu nähern, streben sie sich ihnen durch Vorbiegung des ganzen Körpers und mechanische Ausstreckung der Arme zu nähern. Dies scheint in einer ursprünglichen Einrichtung unsrer Natur sich zu gründen; denn so oft in uns eine Begierde nach etwas Entferntem aufsteigt, fühlen wir eine Neigung, den Körper vorwärts zu biegen, von welcher das Ausstrecken der Hände hernach die Folge ist. Daher, so oft Reflexion uns verbietet, nach etwas zu greifen, können wir uns doch nicht enthalten, jene erste Bewegung wenigstens zu machen.

Am 25. desselben Monats griff der Knabe schon nach nahe vor ihm liegenden Dingen und fing damit an zu spielen. Die Hände hatten mehr Gelenksamkeit erhalten, und er fing nun an zu bemerken, dafs auch sie ein Mittel der Beschäftigung und Erwerbung neuer Vorstellungen werden können. Anfangs spielen die Kinder mit nichts. Was sie nicht in den Mund bringen, um daran zu beifsen oder einige Geschmacksempfindung dadurch zu erhalten, wird sogleich weggeworfen; das Auge und den Geschmack üben sie vorzüglich. Sobald aber durch Hilfe des geübteren Gesichts und durch nähere Verknüpfung der Gesichts- und Gefühlsideen mittels des Gebrauchs der Hände wahrgenommen wird, dafs die Hände Werkzeuge neuer Vorstellungen sind,

besonders Mittel, die so angenehm unterhaltende Bewegung hervorzubringen, Gegenstände dem Gesichte und Geschmacke näher zu bringen, werden die Hände mehr geübt, und nun fangen die Kinder an, mit dem Vorgelegten zu spielen. Eben dadurch lernen sie die Hände auch zum Herbeiholen entfernter Gegenstände gebrauchen, welche anfangs nur ergreifen, was von selbst unter die Finger kommt. Einige der gewöhnlichsten Sensationen waren nun schon mehr abgesondert und zu Vorstellungen geworden; jetzt also bemerkte man auch von Assoziation mehrere und deutlichere Beispiele. Auf dem Schofse lenkte sich der Knabe nach der Seite der Brüste, auch wenn sie bedeckt waren; sah er jemand trinken, so machte er mit dem Munde eine Bewegung, als ob er auch etwas schmecke. An andern unterschied er also schon den Mund wie an sich selbst und wufste, dafs dies der Sitz des Geschmacks oder das Werkzeug der zu geniefsenden Nahrung ist. Das Gefühl durch die Hände hatte ihm vom eigenen Munde die Vorstellung gegeben, und die Ähnlichkeit gab die andre her, dafs bei andern der Mund zu gleichen Verrichtungen dient. Von Träumen ward jetzt die erste wahrscheinliche Spur wahrgenommen; im Schlafe nämlich machte er mit dem Munde Bewegungen, als ob er sauge. Ein Reiz im Magen oder im Munde erregte wahrscheinlich Gefühl des Hungers oder Durstes und dies die Bewegung des Mundes zum Saugen, so dafs er träumte, er sauge an der Brust.

Zunehmende Schmerzen vom Zahnen vermehrten das Verlangen nach allerhand Dingen, um daran zu beifsen: daher fing er nun auch an, sich nach entfernten Dingen zu sehnen, um sie in den Mund zu bringen, weil nach und nach die Vorstellungen von Entfernungen immer mehr entwickelt wurden, und Erfahrungen immer mehr lehrten, dafs auch das Entfernte

kann nahe gebracht werden. Natürlich haben anfangs die Kinder keinen Begriff, dafs etwas Entferntes entweder ihnen, oder sie dem Entfernten nahe genug kommen können, um ihr Verlangen zu befriedigen. Dafs die Hände dazu ein Mittel sind, wufste der Knabe noch nicht deutlich; denn er suchte das Entfernte mit dem Munde zu fangen, nicht es durch die Hände in den Mund zu bringen. Dies war am 29. November.

Am 30. hörte er zum erstenmal auf dem Klavier spielen und bezeigte sich dabei ungemein freudig und munter. Also die Töne selbst, ohne Kenntnifs der Melodie oder der dadurch ausgedrückten Empfindung, machen angenehmen Eindruck.

Bis zum 30. Dezember ward nichts von Erheblichkeit wahrgenommen; damals aber zeigte sich, dafs er sich der Hände schon zu seiner Erhaltung bedienen wollte. Wenn man ihn, auf den Armen haltend, von einer ungewöhnlichen Höhe schnell herabliefs, bestrebte er sich, mit den Händen sich fest zu halten, um nicht zu fallen, und sehr hoch gehoben zu werden war ihm unangenehm. Vom Fallen konnte er noch keinen Begriff haben, also war die Furcht wohl weiter nichts als blofs mechanischer Eindruck von der Art, wie ihn auch Erwachsene bei steilen ungewöhnlichen Höhen empfinden, etwas dem Schwindel Ähnliches. Von schwarz gekleideten Personen wendete er sich weg mit sichtbaren Zeichen des Widerwillens: Schwarz folglich, als die Farbe der Finsternis, mufs etwas von Natur Unangenehmes haben, welches auch daraus erhellt, dafs fast überall diese Farbe bei unangenehmen Vorfällen zu Kleidungen gebraucht wird. Aus Gewohnheit fühlt man das Unangenehme hernach weniger und überredet sich zuletzt, es sei gar nicht vorhanden. Der Gebrauch der Hände zum Greifen und Herbeibringen war während dieser Zeit erlernt. Jetzt griff der Knabe nach allem;

doch fehlte es noch an hinlänglicher Übung. Statt die Sache gleich zu fassen, mufste er mehrmals die Arme ausstrecken, bevor er den rechten Ort traf, und hatte er ihn gefunden, doch mehrere Versuche noch machen, ehe er die Finger so daran brachte, dafs er sie fassen konnte. Teils waren die Finger noch nicht genug geübt im Fassen, teils wufste er noch nicht alle Bewegungen mit den Händen zu machen, um die zur Absicht schickliche sogleich hervor zu bringen; teils endlich schien er auch von Entfernung und Lage noch keine ganz richtige Vorstellung zu haben. Das Singen machte ihn jetzt allemal aufmerksam und wurde mit Hüpfen und Bewegungen der Arme als Zeichen der Freude begleitet; aber Pfeifen mit dem Munde beachtete er nicht; also war es noch blofs der Ton, welcher Eindruck machte. Die Geschmacksempfindungen waren nun schon ziemlich genau abgesondert; einer etwas bittern Medizin widersetzte er sich aus allen Kräften, Wein hingegen und andre efsbare Sachen nahm er gern. Auch zeigte sich jetzt die ursprüngliche, nun schon erweiterte Thätigkeit der Menschenseele in ihrer eigentümlichen Wirkung, der Langeweile. Abwesenheit aller anziehenden Empfindungen machte den Knaben unruhig und weinend; etwas Neues, eine kleine Veränderung stellten ihn gleich zufrieden, machten ihn sogar die oft heftigen Zahnschmerzen vergessen. Jetzt fing er auch an, die Werkzeuge der Sprache in Hervorbringung von allerhand Tönen zu üben, auch ohne dazu aufgefordert zu sein; er suchte aber noch keine nachzuahmen, wenn man sie auch vorsprach, darum wahrscheinlich, weil er von der Verschiedenheit der Töne, besonders der artikulierten, noch keine klare Vorstellung hatte und die Sprachorgane noch nicht willkürlich bewegen konnte. Sichtbar üben sich Kinder geraume Zeit in Hervorbringung einfacher unartikulierter Töne und einfacher Artikulationen, um klare

Vorstellungen davon zu bekommen, ehe sie auch diese anfangen nachzusprechen, und wie die Hände, so müssen auch die Sprachwerke durch viel Übung erst zu Hervorbringung vorher vorgestellter oder vorgemachter Töne bereitet werden.

Am 31. Dezember bemerkte man, dafs der Knabe allemal das Gesicht richtig nach der Gegend wendete, von welcher ein von ihm gehörter Schall herkam; also hatte er auch schon unterscheiden gelernt, was durchs rechte und durchs linke Ohr eigentlich gehört wird, hatte auch schon die Gegenden in Beziehung auf seinen Körper einigermafsen bestimmt sich vorzustellen gewöhnt. Dies zeigt, wie sehr die Seele arbeitet, auch feinere, fast blofs auf Vergleichungen beruhende Unterschiede aufzufinden.

Die Thätigkeit nahm nun sichtbar zu; Arme und Füfse waren, so lange er wachte, in steter Bewegung; auch die Seele verlangte stets eine Unterhaltung und war unruhig, sobald es daran gebrach. Die Brüste hatte er nun schon deutlich kennen gelernt und bezeigte bei deren Erblickung sichtbare Freude. Dies ward angemerkt am 16. Januar 1782.

Am 26. gab die zunehmende Wifsbegierde sich noch deutlicher zu erkennen. Die Wärterin nahm ihn, so oft die Witterung es erlaubte, mit auf die Gasse, welches ihm aufserordentliches Vergnügen machte und, der Kälte ungeachtet, heftiges Verlangen nach dieser Veränderung erweckte. Die Wärterin verliefs er eben darum ungern und zog sie, aufser wenn er Hunger hatte, der Mutter vor. Wie geschwind, wenn einmal der Anfang gemacht ist, Vorstellungen sich absondern und verknüpfen, sah man jetzt deutlich. Der Knabe hatte bald bemerkt, dafs Umhängen des Mantels bei der Wärterin Zeichen des Ausgehens war; daher freute er sich, so oft sie den Mantel umhing, auch wenn er im Weinen begriffen war. Auch hatte er bald be-

merkt, dafs, um auszugehen, sich die Thür öffnen mufste; daher drängte er nach der Thür, wenn die Wärterin sich derselben näherte, freute sich über die Eröffnung, und bezeigte sich ungeduldig bei der Wiederverschliefsung. Kinder überhaupt suchen in diesem Alter das Freie, wenn sie sonst gesund und munter sind, hassen alles Eingeschränkte, besonders langen Aufenthalt in demselben Zimmer. Das Angenehme der freien Luft, noch mehr aber zweifelsohne die Abwechslung und Mannigfaltigkeit von Gegenständen und die dadurch der Seele zuwachsende Unterhaltung und Mehrheit von Kenntnissen bringen diese Sehnsucht hervor.

Bisher war ihm alles gleichgültig gewesen, was ihm in die Hände fiel. Ohne Zeichen des geringsten Mifsfallens hatte er sich nehmen lassen, was ihm zum Spielen gedient hatte. Jetzt, am 7. Februar, heftete er sich schon mehr an die einmal bekommenen Sachen, so lange er nämlich ihrer noch nicht überdrüssig war, und weinte, wenn ihm ein Spielzeug genommen wurde. Auch konnte er schon eine Weile sich ganz allein mit Spielen beschäftigen. Vorher waren ihm die Dinge blofs zum Ansehen, er selbst konnte ihnen noch keine Bewegung geben; jetzt, nach erlerntem Gebrauch der Hände, dienten sie schon zu mehrerer Unterhaltnng, und daher sah er sich ihrer ungern beraubt.

Am 10. Februar bemerkte man Ausdrücke des Verwunderns und Gefallens; bisher waren Weinen, Zappeln, Lachen die einzigen Bezeichnungen von Schmerz, Zorn, Ungeduld und Vergnügen gewesen. Sah er etwas Neues und Gefallendes, so begleitete er es mit dem Ausdruck a c h, der natürlichen Bezeichnung von bewunderndem Vergnügen. Also das Neue kannte er nun schon genau aus und empfand deutlich den Eindruck der Neuheit. Nun fing er auch an, von den Füfsen Gebrauch zum Gehen zu machen. So oft

man ihn auf die Füfse stellte, bezeigte er sich freudig.

Auch Personen hatte er unterscheiden gelernt und sehnte sich unter allen Anwesenden, wenn er Hunger empfand, nur nach der Mutter. Doch hatte er von ihr noch keine ganz deutliche Vorstellung und kannte an der Kleidung die Verschiedenheit der Geschlechter noch nicht; auch bei Personen männlichen Geschlechts suchte er die Brüste, wenn ihn eine zur Zeit des Hungers auf die Arme nahm. Den Unterschied des Tones bei verschiedenen Gemütsbewegungen, besonders Unwillen und Zufriedenheit, hatte er sich schon gemerkt, denn durch Drohungen liefs er sich zum Stillschweigen bringen.

Nach mancherlei Übungen im Hervorbringen der Töne und nach einiger erworbenen Fertigkeit, die Sprachwerkzeuge zu verschiedenen Tönen zu gebrauchen, fing er am 14. März an, absichtlich zu artikulieren und Töne nachzusprechen. Seine Mutter sprach ihm die Silbe m a vor; er sah scharf auf ihren Mund und versuchte die Silbe nachzusprechen. Auch bemerkte man, dafs er, wenn er ein leicht auszusprechendes Wort hörte, die Lippen bewegte, um es leise nachzusprechen.

Sichtbare Zeichen von Zuneigung zu gewissen Personen und deren Auskennung ward man am 27. April gewahr, wo er weinte, wenn seine Mutter oder Wärterin geschlagen wurden. Auch sah man nun die schwerste aller Ideenassoziationen, die das Tier nur in wenigen Fällen erreicht, nur nach grofser Mühe und nie aus eigenem Triebe erreicht, die Verknüpfung zwischen Vorstellung und deren Zeichen, dem Worte, zu stande gebracht. Wenn man ihn fragte, wo ist dies oder jenes von den täglich vorkommenden und gegenwärtigen Dingen, wies er mit dem Finger darauf. Er hatte also nicht nur klare Vorstellungen von

den Gegenständen, sondern auch von den artikulierten Tönen, und wufste überdem, dafs diese Töne diese Gegenstände oder Vorstellungen bezeichnen, hatte folglich diese so sehr voneinander entlegenen Vorstellungen assoziiert. Man kann daher sicher annehmen, dafs auch schon die höheren Seelenkräfte, Urteil und Vergleichung, angefangen hatten, wirksam zu sein und sonst nah verwandte Vorstellungen unterschieden hatten. Bei den Artikulationen ist diese Vergleichung besonders notwendig. Man weifs, dafs Worte einer fremden Sprache uns allemal wie einerlei und nicht unterscheidbar anfangs vorkommen.

Die Ideenverknüpfungen erweiterten sich mehr und mehr; es entstanden daraus schon zusammengesetztere Empfindungen und Begierden. Am 28. April wurde ein fremdes Kind zum Scherz der Mutter an die Brust gelegt; der Knabe ward unruhig und suchte es wegzuziehen, obgleich er kurz vorher gesogen hatte. Er hatte also nicht blofs die äufseren Gesichtseindrücke wegen Säugen mit den Empfindungen des Geschmacks und des daraus entspringenden Angenehmen verknüpft, so dafs er aus der Lage des fremden Kindes erkannte, was es machte, sondern es gesellte sich auch dazu ein unangenehmes Gefühl, dafs ihm etwas entzogen werde, dafs ihm eigentlich zukomme, an dieser Brust zu saugen, woraus das Bestreben des Wegziehens und eine Art von Mifsgunst hervorkam. Hunger konnte dazu der Antrieb nicht sein, weil er erst eben vorher sich gesättigt hatte.

Sichtbare Merkmale der Reflexion und des erweiterten Unterscheidungsvermögens zeigten sich am 13. Mai. So oft ihm etwas Neues oder Sonderbares vorkam, zeigte der Knabe mit dem Finger darauf, um auch andre darauf aufmerksam zu machen, und gebrauchte dabei den Laut h a ! h a ! Dafs das Zeichen nebst dem Ausrufe an andre gerichtet war, erhellt

dadurch, dafs er befriedigt war, sobald andere zu erkennen gaben, dafs sie dasselbe bemerkten. Man sieht hieraus, wie tief in der menschlichen Natur das Verlangen liegt, sich andern mitzuteilen und andrer Anteil an dem, was uns einigermafsen interessiert, zu vernehmen. Die Reflexion wird anfangs mechanisch durch anhaltende Eindrücke, vorzüglich durch das Angenehme, gereizt, sich zur Nachempfindung zu gesellen; dann vermischt sie sich mit der Empfindung unmerklich. Sind aber erst gewisse Vorstellungen geläufig worden und Verknüpfungen unter ihnen zu stande gekommen, dann wird das Neue und Sonderbare schneller bemerkt, und nun geht der Akt des Gewahrwerdens auch ohne anhaltende und angenehme Sensationen hervor. Daher, dafs man bei ganz kleinen Kindern nichts von Reflexion gewahr wird. Es kommt hinzu, dafs durch Erweiterung der Vorstellungen das Bestreben danach wächst, mithin die Seele stets auf neue Eindrücke wartet. Von diesen schon ganz fertig gemachten und geläufig gewordenen Vorstellungen legte der Knabe auch dadurch Beweis ab, dafs er seine Mutter nebst ein paar andern Personen genau aus dem blofsen Anblicke auch in einiger Entfernung, allemal erkannte.

Bis zum 9. September wurde nichts Neues bemerkt; an diesem Tage aber zeigten sich deutliche Merkmale schon mehr erweiterter Vorstellungen. Wenn er ein Glas Wasser sah, zeigte er danach, auch nach der Wiege, wenn er müde war. Er lernte also immer mehr die Gegenstände kennen, welche zur Befriedigung physischer Bedürfnisse dienen; lernte auch zugleich von seinen Gliedmafsen Gebrauch machen, um sie zu befriedigen. Die anfangs blofs mechanischen und zufälligen Bewegungen hatten nach und nach Vorstellungen hinterlassen; diese gesellten sich zu den Empfindungen der Bedürfnisse, und so wurden nun die

Hände nebst dem übrigen Körper schon absichtlich zur Stillung von Begierden bewegt. Einige Töne konnte er schon vernehmlich nachsprechen, ohne jedoch sogleich die rechten Vorstellungen damit zu verbinden. Einzelne Namen von oft vorkommenden Gegenständen verstand er vollkommen, so daſs auch in Abwesenheit der Gegenstände er das Bild davon gegenwärtig hatte und sich nach ihm umsah, um sie aufzuzeigen. Nun lernte er bald auch einzelne Sätze verstehen; am 14. wuſste er schon, was es heiſst, mach ein Kompliment, schlag die Fliege, welches er allemal richtig befolgte.

Vom Herunterfallen der Körper aus der Höhe und vom Unterschiede des vollen und leeren Raumes waren noch gar keine Vorstellungen vorhanden. Am 14. Oktober wollte er noch von allen Höhen gerade herunterhüpfen, und den Zwieback lieſs er mehrmals gerade auf die Erde fallen in der Absicht, ihn einzutunken. Der höhere Grad von Thätigkeit und Selbstthätigkeit menschlicher Seelen zeigte sich den 9. November deutlich. Hatte er zum erstenmale etwas selbst gethan, seinen Spielsachen eine besondere Bewegung gegeben und dergleichen, so freute er sich sichtbar und fand Vergnügen an der Wiederholung. Überhaupt freuen sich Kinder, so oft sie etwas selbst thun, was sie durch andre bisher muſsten thun lassen. Daher wollen sie so gerne ihre Speise selbst mit eignen Händen nehmen, wollen sich so ungern von andern im Anziehen, Waschen und dergleichen handhaben lassen.

Sympathie und Eigenliebe hatten nach und nach bis zum Gefühl der Ehre sich entwickelt. Am 10. November weinte er, wenn man die Hand ausschlug, welche er zum Zeichen der Zuneigung gern zu reichen pflegte; auch zeigte sich sichtbarer Verdruſs, wenn man ihm zu verstehen gab, er habe sonst etwas nicht recht

gemacht. Eigenliebe entsteht früh bei Kindern, noch eher, als man ihre Zeichen äufserlich bemerken kann. Die Liebkosungen und Schmeicheleien fast aller, die sich zu ihnen nahen, besonders der Mütter und Wärterinnen, lehren sie früh einen Wert auf sich setzen, bevor noch Reflexion über ihre eignen Handlungen und deren Vergleichung mit dem, was andre thun, ihnen höhere Meinung von sich beibringen kann. Einige Worte sprach er am 27. November rein aus, wufste auch deren Bedeutung genau: Papa nämlich und Mama, gebrauchte sie aber dennoch nicht, den Personen zu rufen, sondern fast blofs zufällig, ohne etwas dadurch sagen zu wollen. Die Worte also, scheint es, erweckten die ihnen zugehörigen Bilder und Vorstellungen, aber nicht umgekehrt Bilder der Gegenstände und Begierden die Vorstellungen der Worte; darum vermutlich, weil Kinder die Worte anfangs mehr lernen, um die Meinung andrer zu verstehen, als ihre eigne auszudrücken, gerade wie Erwachsene, wenn sie eine fremde Sprache lernen, eher deren Worte in ihre Muttersprache übertragen, als die Ausdrücke dieser durch Worte geben können. Nur einige einfache Laute hatten Bedeutung bei dem Knaben, als ha! ha! wenn ihm etwas Sonderbares aufstiefs, einige Töne des Unwillens und der Verneinung. Wirklich scheint der Laut ha der Reflexion, dem Verwundern natürlich. Er entsteht durch plötzliches Ausstofsen des vorher zurückgehaltenen Hauches, und der Hauch wird zurückgehalten, weil durch unerwartetes Aufstofsen des Sonderbaren der Ideenlauf gehemmt und plötzlich anders gerichtet wird. Weil noch die Sprachorgane nicht hinlänglich geübt waren, alle Arten von Artikulationen, vornehmlich zusammengesetzte und längere Worte, hervorzubringen, bediente er sich vornehmlich der Gebärden, um dergleichen zu bezeichnen. Den 29. November bemerkte man in dieser Art eine Be-

zeichnung, die von eigner Zusammensetzung der Vorstellungen zeugte und einen Anfang selbstthätiger Dichtkraft zu erkennen gab. Man hatte ihn gelehrt, auf die Frage, wie grofs bist du? seine Hände in die Höhe zu heben; jetzt verlangte man von ihm, Grofsmama zu sprechen, und da das Wort grofs ihm auszusprechen zu schwer war, hob er die Hände in die Höhe und sagte Mama dazu. Jetzt, da er die Gegenstände aufser sich und ihre Beziehung auf die Stillung seiner Bedürfnisse und den Zeitvertreib genauer kennen gelernt, wurden die Begierden nach bestimmten Gegenständen heftiger, der geringste Widerstand, auch von leblosen Dingen, erregte heftigen Zorn. Diese Begierden waren dabei anhaltend; er liefs nicht eher nach, bis er seinen Zweck erreicht hatte.

Der Sinn des Gesichts war am 8. Dezember fast völlig ausgebildet und in der Perspektive schon sehr geübt. Er sah gern Bilder, wufste auch auf Kupferstichen einige bekannte Gegenstände zu unterscheiden, der Kleinheit ungeachtet. Wieviel Übung und im stillen angestellte Vergleichung hierzu gehört, lehrt Chesseldens Blinder. Sympathie und Eigenliebe entwickelten sich mehr und mehr. Am 26. Dezember bezeigte er sichtbare Freude, wenn man über sein Spiel lachte oder es lobte; ja er suchte zum Lachen allerhand Bewegungen und Stellungen zu machen, weil er nun schon völlig allein gehen konnte. Nun zeigte sich auch die Nachahmungssucht deutlich, da er seinen Körper und die Sprachwerkzeuge ziemlich in seiner Gewalt hatte. So machte er allerhand Töne nach, die Glocke z. B., wenn sie schlug. Auch lernte er mehrere Worte mit Bedeutung aussprechen, vornehmlich nehm, nehm, wenn er aufgehoben oder von seinem Stuhl gebracht sein wollte. Von Erinnerungsvermögen nahm man jetzt deutliche Kennzeichen gewahr, doch nur durch gegenwärtige Sensation, nicht durch blofse Vor-

stellungen. War er mehrmals an einem Orte gewesen und erblickte hernach die Gegend von fern, so pflegte er mit dem Finger dahin zu weisen. Weil es ihm noch an der Sprache fehlte, konnten die Vorstellungen noch keinen freien und von Sensationen unabhängigen Lauf haben, also konnte auch das Vergangene ohne sinnliche Beihilfe nicht in das Andenken zurückkehren. Bei der Erinnerung liegt allemal Vergleichung zu grunde, und es ist allemal ein unvollkommenes Urteil darin verborgen; also ist hier schon erster Anfang der sich selbstthätig äufsernden Denkkraft, verschieden wahrscheinlich von dem, was einige Tiere äufsern, bei denen Erinnerung blofs Aufweckung alter assoziierter Spuren und Bewegungen ohne alles Urteil und eigentliche Vergleichung zu sein scheint. Vom Elefanten blofs scheinen einige Erfahrungen etwas mehreres zu beweisen, wofern sie anders gehörige Zuverlässigkeit und Richtigkeit haben. Die Urteilskraft zeigte sich am 11. Januar 1783 noch deutlicher an der Erkennung seines eigenen Bildes im Spiegel, in welchem er sich gern betrachtete und allerhand Stellungen davor zu machen suchte. Kinder werden von ihrer ersten Jugend an oft in den Spiegel gehalten und lernen also durch öftere Erfahrungen, dafs es ihr eigen Bild ist, wozu freilich viel und oft angestelltes Vergleichen erfordert wird, welches aber doch ohne Urteilskraft nie zu stande kommen kann. Auch liegt hierin ein besonderer Zug der Eigenliebe, dafs man seine eigne Gestalt vor allen andern gern sieht, sich an eigner Beschauung durch Reflexion ergötzt. Aus diesem Grunde fällt dies bei Tieren gänzlich weg. Ein Hund, der zum erstenmal sich im Spiegel sieht, bellt, weil er das Bild für einen andern Hund nimmt; wenn nach mehrmaligen Versuchen das Bild nicht antwortet, schweigt er, ungewifs, ob er den Betrug erkennt oder des nicht erwiderten Bellens satt ist; aber nie findet

man, dafs er an Betrachtung seiner Gestalt einiges Wohlgefallen hat; höchst wahrscheinlich darum, weil seine Reflexion nicht so weit sich erstreckt, dafs er sich an sich selbst ergötzen und zu sich sagen kann: Das bin ich, diese Züge sind mein. Die Nachahmungssucht zeigte sich jetzt bei dem Knaben immer ausgebreiteter. Aufser mancherlei Tönen, die er nachmachte, bemühte er sich auch, das Reden nachzumachen und brachte zu dem Ende eine Menge unverständlicher Töne hervor. Allemal hebt die Nachahmung bei dem Äufsern der Dinge an, weil dies am meisten in die Sinne fällt; auch hatte er zweifelsohne einige Vorstellungen vom Zweck des Redens, weil er die sinnlosen Töne zugleich mit Gebärden begleitete, woraus der Sinn erhellte. Wollte er z. B. irgend wohin gestellt sein, wo er nicht selbst hinkommen konnte, und man frug, wo er hin wolle, so zeigte er mit dem Finger den Ort und begleitete dies mit einer Reihe halbartikulierter Töne.

Neue und soviel möglich genaue Vorstellungen sich zu verschaffen, war ihm sehr angelegen. Am 18. Januar bemerkte man, dafs, so oft ihm ein neuer Gegenstand in die Hände kam, er ihn von allen Seiten besah, betastete und herumwandte; sobald etwas daran klapperte, suchte er das Ding zu öffnen, um zu wissen, was darin sei, weil er mehrmals gesehen hatte, dafs dergleichen Dinge sich öffnen lassen. Auch verstand er schon eine Menge von Redensarten, z. B. bring das, lafs das liegen, stelle das da dort hin und dergleichen, aber selbst bediente er sich ihrer noch nicht, um von andern etwas zu verlangen, teils weil die Sprachorgane noch nicht biegsam genug und unter der Eigenmacht waren, teils auch wohl, weil zwar der Übergang von Worten zu Gegenständen, aber nicht der Umgekehrte von Sachen zu Worten, durch Gewohnheit festgesetzt war. Das Verlangen nach Lob und Beifall erweiterte

und verstärkte sich mehr und mehr. Hatte er etwas Sonderbares und Neues in Stellungen seines Körpers oder Bewegungen seiner Spielsachen zu stande gebracht, dann lachte er froh und blickte um sich, um Beifall andrer zu erhalten. Auch fand er besonderes Vergnügen, sich geputzt oder mit neuen Kleidern angethan zu sehen, vermutlich weil er wufste, dafs andre ihn dann zu loben und zu bewundern pflegten. Um diese Zeit ward ihm eine Schwester geboren, und nun zeigten sich Merkmale von Mifsgunst. Er wollte sie schlagen, so oft er auf der Mutter Schofs oder in seiner Wiege lag, weil es ihm unangenehm war, sich etwas entzogen zu sehen, dafs er so lange ausschliefsend hatte. Bis dahin hatte Sympathie sich bei ihm fast blofs dahin eingeschränkt, dafs er eigne Empfindungen andern mitzuteilen suchte; jetzt nahm er auch teil an fremden Empfindungen und weinte mit, wenn die Schwester weinte. Ein Zug von erweiterter Urteilskraft und weiter fortgesetztem Nachdenken ward gleichfalls bemerkt. Man hatte ihm nämlich mehrmal verboten, nichts von efsbaren Sachen anzurühren, als was ihm ausdrücklich gegeben wurde, ohne ihn jedoch davon wegzuscheuchen. Ohne gesehen zu werden, hatte er jetzt ein Stückchen Zucker erwischt, damit schlich er sich in einen Winkel, wo er nicht konnte erblickt werden; man wufste nicht was er wollte, suchte nach und fand ihn den Zucker essen. Tiere, wenn sie mehrmals sind geschlagen worden, eilen mit ihrer Beute davon, blofs durch Assoziation von Vorstellungen, weil ihnen die Strafe einfällt. Dies findet hier nicht statt, denn er war nicht weggejagt worden; es war blofs Überlegung, dafs er den Zucker ungesehen werde verzehren können, den man ihm nehmen würde, sobald man es bemerkte.

Welch angenehmen Eindruck das Licht an sich macht, zeigte sich am 7. Februar, wo der Knabe mit

besonderem Vergnügen den ihm gewiesenen Mond beobachtete, auch hernach, so oft man ihm versprach, den Mond zu zeigen, sich freudig bewies. Eben die angenehme Empfindung erregten auch die ins Zimmer fallenden Sonnenstrahlen. Im Sprechen wurden nun merkliche Fortschritte gemacht; am 8. März wiederholte er beim Anblick der Gegenstände deren mehrmals gehörten Namen; doch war es noch schwer, vielsilbige Worte auszusprechen. Von diesen sprach er gewöhnlich nur die letzen Silben, oder die, worauf der Ton vorzüglich ruht, weil diese am meisten ins Ohr fallen. Die Konsonanten z, sch, w, st, sp, auch die Diphthongen konnte er nicht gut aussprechen; p, t, k wurden ihm am leichtesten. Jene Konsonanten erfordern durch ihre Zusammensetzung teils eine gröſsere Biegsamkeit der Sprachwerkzeuge und teils ein schon geübtes feineres Ohr, um den Laut recht zu fassen; eben das findet bei den Doppellauten gleichfalls statt. Die nun mehr und mehr entwickelte Selbstthätigkeit zeigte sich auch darin deutlicher, daſs er gern unternahm, was mit Schwierigkeiten verknüpft war: durch enge Winkel kriechen, gefährliche Stellungen machen, schwere Sachen tragen und dergleichen. Das Gewöhnliche und zu Leichte gewährt nicht Beschäftigung genug, unterhält zu wenig; es kommt dazu, daſs überwundene Schwierigkeit ein Gefühl gröſserer und erweiterter Kraft zurückläſst. Beides sind tief in der menschlichen Natur liegende, nicht durch Erziehung oder Sporn des Ehrgeizes hineingebrachte Empfindungen, sonst würden sie bei dem Knaben so früh, so bloſs aus innerer Veranlassung, sich nicht geäuſsert haben; ja, was noch mehr ist, sie würden sehr leicht und bald unterdrückt werden, indem Eltern und Aufseher sich Mühe geben und geben müssen, die gar zu groſse Kühnheit der Kinder der Folgen halber zurückzuhalten, ja oft zu bestrafen.

Am 27. März konnte er schon zweisilbige Worte aussprechen, kannte fast alle äufseren Teile seines Körpers, die er richtig zeigte, wenn man ihm deren Namen nannte; auch fast alles im Zimmer Befindliche war ihm dem Namen nach bekannt. Nun fing auch die Sprache an, ihrer Bestimmung gemäfs gebraucht zu werden, und die Worte wurden unmittelbar an die Vorstellungen geknüpft, so dafs Vorstellung einer Sache auch zugleich ihren Namen mit sich führte. Wollte der Knabe etwas gern haben, so pflegte er's bei seinem Namen zu nennen, doch nur bei sehr wenigen Dingen noch. Mehrere Worte aber zu einem Satze zu verbinden, war ihm noch nicht möglich. Aber auch hierin übte er sich in der Stille, denn am 3. Juni gelang es ihm schon, kurze Sätze auszusprechen aus einem Zeitworte und einem Hauptworte, doch ohne grammatikalische Richtigkeit. Statt des Imperativ setzte er immer den Infinitiv, und den Nominativ statt anderer erforderlichen Nennfälle; der Artikel ward ganz weggelassen. Den Nominativ hatte er am meisten gehört, wenn ihm Sachen genannt wurden; vom Sinne der andern Fallendungen war noch kein Begriff da. Es kommt hinzu, dafs diese meistens in der Aussprache verschlungen werden. Den Infinitiv gebrauchen wir am meisten, weil auch die übrigen Zeiten bei uns meistens durch ihn mittelst Versetzung anderer Worte ausgedrückt werden; also hatte er sich den vorzüglich eingeprägt. Wahrscheinlich hat diese grammatikalische Unrichtigkeit ihren Grund in der besonderen Einrichtung unserer Sprache. Den Kindern die Unreinlichkeit abzugewöhnen, vornehmlich dafs sie selbst sich nicht verunreinigen, ist äufserst schwer. Obgleich der Knabe an seinen Fingern, auch im Hemde sie nicht leiden konnte, so dafs er ein beflecktes Hemd nicht wieder anziehen wollte, so war es doch bisher nicht möglich, ihn dahin zu bringen, dafs er sich

gänzlich rein hielt. Nach geschehener Sache wufste er sie sehr gut zu nennen und Reinigung zu verlangen; auch schämte er sich des Begangenen. Der Grund ist wohl, dafs Kinder die Bedürfnisse der Ausleerungen nicht deutlich genug fühlen, und, in ihr Spiel vertieft, nicht darauf achten. Neid und Ehrliebe entwickelten sich mehr und mehr; wurde der kleinen Schwester geschmeichelt, dann kam er herbei, sich auch schmeicheln zu lassen; was die etwa erhielt, suchte er ihr wegzunehmen, auch im Verborgenen ihr Schläge anzubringen.

Das Erinnerungsvermögen war nun schon sehr geübt. Am 20. Juli kam er an einen Ort im Hause, wo er vor 4 Wochen etwa war gestraft worden, weil er ihn verunreinigt hatte; sogleich sagte er, ohne andern Anlafs, wer die Stube beschmutze, bekäme Schläge, nicht in vollständigen Worten zwar, aber doch deutlich genug, um diese seine Meinung zu erkennen zu geben. Es waren also schon Vorstellungen von solcher Zeit her zurückgeblieben. Dennoch, frug man ihn nach etwas vor etlichen Stunden Geschehenem, wufste er's nicht mehr, wahrscheinlich deswegen, weil die Erinnerung nur noch durch wirkliche Sensationen, nicht durch den innern Lauf der Vorstellungen verrichtet wurde. Wie viel dazu gehört, seine Gedanken dergestalt in seine Gewalt zu bekommen, dafs auf Verlangen abwesende Vorstellungen zurückgerufen werden, erhellt hieraus sichtbar.

Auch hierin wurden in kurzem starke Fortschritte gemacht, so dafs die Reihen assoziierter Vorstellungen sich mehr und mehr verlängerten, und die Übergänge vor- und rückwärts allmählich erleichtert wurden. Am 24. Juli hörte er Enten schreien, ohne sie zu sehen, und sagte gleich E n t e n, obgleich er sie selten gesehen und gehört hatte. Hier war also schon das Geschrei der Enten geknüpft an das Bild des Vogels und das Bild an das Wort. Aufser der Assoziation setzt dies

Reflexion voraus, welche bemerkt, dafs die beiden Eindrücke des Gehörs und Gesichts von einem Gegenstande herkommen und daher als zusammengehörig müssen vorgestellt werden. Die einmal assoziierten Vorstellungen verknüpften sich immer fester, so dafs auch nach mehreren Monaten sie sich nicht wieder trennten. Am 26. desselben Monats sah er Kartoffeln, die er sonst gern gegessen, aber seit etlichen Monaten nicht gesehen hatte, und sprach sogleich Kartoffeln. Dadurch nun und durch die schon in gröfserer Menge erlernten Worte wurden nun die Vorstellungsreihen mehr von äufsern Eindrücken unabhängig, und es zeigte sich, dafs in dem kleinen Gehirn schon mehrere Vorstellungen aus eigener Kraft erweckt und in Reihen gestellt wurden. Der Knabe hatte erzählen gehört, das Gewitter habe ein Mädchen erschlagen; die Miene der Erzählenden hatte tiefen Eindruck auf ihn gemacht, so dafs er hernach bei einer Gelegenheit durch abgebrochene Worte und Mienen es wieder zu erzählen versuchte, welches freilich von keinem, aufser denen, welche bei der ersten Erzählung gegenwärtig gewesen, konnte verstanden werden.

Den 30. Juli endlich brachte er zum erstenmale vollständige, jedoch nur kurze Sätze hervor, z. B. da steht er, da liegt er. Seine Schwester und einen kleinen Hund, beides sonst gleichgültige Gegenstände, gewann er allmählich lieb; am 23. August wollte er nicht, dafs beiden einiges Leid zugefügt wurde, denn beide fingen an, ihm im Spielen zum Zeitvertreib zu dienen. Auch lernte er nun, der Reinlichkeit halber, zu fordern, wenn ihn die Ausleerungen drängten. Hierbei verfiel er auf eine List, ganz andere Absichten hierdurch mit zu erreichen. Sein Stuhl war hoch, so dafs er von da den Tisch bequem übersehen und, was darauf lag, meistens erreichen konnte; merkte er nun, dafs efsbare Sachen auf dem Tisch sein mochten, so be-

diente er sich des Vorwandes der Ausleerungen, um an den Tisch zu kommen, weil er wufste, dafs in keinem andern Falle der Wunsch, in den Stuhl gesetzt zu werden, zur Erfüllung käme. Hierin ist sichtbar schon Überlegung, Urteil, auch einiger Anfang von Raisonnement, als ohne welches gewisse Mittel nicht zu bestimmten Absichten können angewandt werden, wenn man nicht durch Nachahmung dazu angeführt wird. Nachahmung fällt hier ganz weg, auch Unterricht; alles ist reine eigene Empfindung. Man erzählt von Tieren einige ähnliche Beispiele; sie sind aber so selten, kommen bei Schriftstellern vor, die blofs auf Glauben sie nacherzählen, dafs man Grund hat, sie nicht für die zuverlässigsten zu erkennen. Seiner Schwester pflegte der Knabe, wenn sie nicht that, was er verlangte, den Beinamen dumm zu geben; also ging seine Eigenliebe nun schon auf Vergleichung anderer mit sich aus.

Einige dunkle Vorstellung vom Eigentum hatte sich am 26. August schon entwickelt. Der Knabe wollte nicht, dafs seine Schwester in seinem Stuhl sitzen oder seine Kleider anziehen sollte; er nannte das seine Sachen. Die erste Quelle von der Begierde, etwas ausschliefsend zu haben und keinen andern zum Gebrauch zuzulassen, ist zweifelsohne Furcht, des gegenwärtigen Genusses beraubt zu werden, die aus dem Anblick selbst entspringt. Daher findet diese Begierde bei ganz kleinen Kindern und einigen Tieren gleichfalls statt, hört aber auf, sobald sie selbst gesättigt sind. Jene andere Begierde, der eigentliche Grund des beständigen und auch nach einmaligem Gebrauch fortwährenden Eigentums, hat die Furcht zur Ursache, am künftigen Genusse oder Gebrauche etwas zu verlieren, setzt also Voraussehung schon voraus, eine Sache, deren die Tiere eben nicht fähig sind. Wenn manche Tiere sich auf den Winter Vorrat

sammeln, kann man das wohl nicht Voraussehung nennen, weil sie es thun, noch ehe sie einen Winter und dessen Bedürfnisse haben kennen gelernt. Ob aber gleich der Knabe sich von seinen Sachen nichts nehmen liefs, nahm er doch gern seiner Schwester die ihrigen; die Begierde, mehr zu haben, liefs ihn nicht fühlen, dafs, was er in Ansehung seiner Sachen verlangte, die Schwester in Ansehung der ihrigen gleichfalls verlangen könne. Bei heftigen Begierden denken wir blofs an uns; alle weitere Rücksichten verschwinden. Wahrscheinlich ist das der Grund, warum unkultivierte Nationen so gern Fremde bestehlen, obgleich sie untereinander das Eigentum aufrecht erhalten; weil sie Fremde als solche betrachten, denen sie die Beobachtung dieser Pflichten nicht schuldig sind, und die sie weiter nichts angehen; weil sie ferner ihre Begierden zu bezwingen weniger gelernt haben.

Mit zunehmender Übung im Sprechen und der Erlernung mehrerer Worte wurden die Vorstellungen mehr und mehr der Willkür und dem Verlangen der Seele unterworfen, so dafs mehrere und längere Reihen aus innerem Triebe konnten aufgeweckt und Gedankenreihen fortgesetzt werden. Hierdurch gewannen die mit den Vorstellungen sich weiter beschäftigenden und sie mehr ausarbeitenden Kräfte, Dichtkraft besonders, Übung. Am 29. Oktober nahm der Knabe mehrere abgeschnittene Stengel von weifsem Kraute vor sich, liefs sie verschiedene Personen vorstellen und sich einander besuchen. Ohne äufsern Anlafs wurden hier die Vorstellungen von sich besuchenden Personen aufgerufen und diese Bilder auf die Kohlstengel übertragen, so dafs diese jene vorstellten. Der erste Anfang der Dichtkraft scheint also der zu sein, dafs bekannte Bilder auf fremde Gegenstände übertragen werden. Zu gleicher Zeit liegt hierin eine willkürlich und selbstgemachte Ideenassoziation, der

erste Grund aller Sprache, aller Kunst, durch Zeichen sich verständlich zu machen. Nie hat man noch bei einem Tiere etwas ähnliches, nie unter den Bildern und Vorstellungen, die es hat, eine selbstthätig eingeführte Assoziation bemerkt; also liegt doch wohl der Grund, warum das Tier keine Sprache lernt, tiefer als in dem Mangel an gehöriger Biegsamkeit der Sprachorgane.

Auch äufserte sich jetzt die Denkkraft und das Suchen nach einem befriedigenden Grunde. Des Morgens am 13. November sah der Knabe zum Fenster hinaus und ward am Himmel eine helle Wolke gewahr; dabei fiel ihm ein vor mehreren Wochen gesehener Regenbogen ein; sogleich bildete sich das Urteil: Ich sehe einen Regenbogen. Verhältnis der Ähnlichkeit ist höchst wahrscheinlich erste Veranlassung zum Urteil, weil Ähnlichkeit abwesende Bilder hervorruft und dadurch Vergleichung des jetzt Empfundenen mit dem vormals Bekanntgewordenen veranlafst. Als man ihm aber sagte, dies sei kein Regenbogen, erwiderte er sogleich: Der Regenbogen schläft jetzt. Aller Wahrscheinlichkeit nach wollte er damit sich blofs einen Grund angeben, warum dies jetzt kein Regenbogen sein könne; also ging die Denkkraft schon auf Findung der Gründe des Urteils aus. Zugleich liegt hier ferner ein deutlicher Beweis von dem tief in der menschlichen Natur liegenden Hang zum Anthropomorphismus, vermöge dessen man sich das Äufsere alles menschenähnlich vorstellt und alles Leblose belebt denkt. Ersteres gründet sich zweifelsohne darauf, dafs man das Unbekannte jedesmal sich durch das Bekannte denkt, als welches der Natur eines eingeschränkten Verstandes durchaus notwendig ist, wofern er nicht alle Augenblicke still stehen und seine Thätigkeit auf eine ihm unangenehme Art hemmen will. Es kommt hinzu, dafs mit neuen Empfindungen und Bildern sich, uns un-

merklich, durch die von selbst fortgehende innere Thätigkeit und Assoziation schon gewohnte und geläufige Vorstellungen vermischen und so bewirken, dafs dies Unbekannte allemal unter einem schon bekannten Bilde vorgestellt wird. Nun ist uns nichts näher, nichts geläufiger, als wir selbst, mithin mengen sich Bilder unserer Gemütszustände, unserer Art zu handeln, in die Vorstellungen fremder Gegenstände aufser uns; daher denken wir alles uns ähnlich, lebend, so wie wir, und aus gleichen Gründen, durch gleiche Kräfte handelnd. Letzteres hat noch den besonderen Grund, dafs das Leblose uns zu wenig Unterhaltung gewährt, dafs wir daher, um mehr Beschäftigung dabei zu finden, es uns näher bringen und beleben müssen. Daher, dafs Kinder ihre leblosen Spielsachen so gern in Menschen umschaffen, wie eben an den Kohlstengeln sich zeigte.

Ein ähnliches Beispiel hierzu ward an demselben Tag bemerkt. Ich hielt ihm meine Taschenuhr vor das Ohr; als er den Schlag eine Weile gehört hatte, sagte er, der Fripon (ein kleiner Hund im Hause) sei darin eingesperrt. Er setzte also voraus, die Bewegung und der stete Schall käme von einem lebenden Wesen, ein Satz, den fast alle unkultivierten Völker annehmen und der auf eben den Anthropomorphismus sich gründet, nach welchem alles Bewegte uns oder den tierischen Wesen ähnlich geglaubt und daher als belebt vorgestellt wird. So viel sieht man aus diesen Beispielen klar, dafs diese Meinung roher Nationen aus Vorstellungen des noch ungebauten und durch richtige Erfahrungen nicht geleiteten Verstandes entspringt. Dies bestätigt auch ein anderes von dem Knaben am 2. April gefälltes Urteil. Des Abends, als er die Sonne nicht mehr am Himmel sah, sagte er: Sie ist wohl zu Bette gegangen, morgen steht sie wieder auf, trinkt Thee und ist Butterbrot. Alle diese Urteile ent-

sprangen blofs aus eigenen Überlegungen; man hatte vorher ihm dergleichen nicht gesagt, so dafs er fremden Vorstellungen hätte folgen können. Auch zeigte die Verschiedenartigkeit der Veranlassungen, dafs nichts Erlerntes oder blofs Nachgesprochenes, sondern lauter Selbstgedachtes hierbei zu grunde liegt.

Die Ehrbegierde fing nun an, sich mehr zu entwickeln und in eigentliche Ehrbegierde überzugehen, so dafs der Knabe nun auf Lob und Tadel anderer Menschen ohne Unterschied Rücksicht nahm. Am 14. Februar 1784 sagte er, wenn er glaubte, etwas gut gemacht zu haben: Die Leute werden sagen, das ist ein hübsches Jüngelchen. Sagte man ihm, wenn er unartig war: Der Nachbar siehts, so unterliefs er es gleich.

So weit gehen meine Beobachtungen. Andere dazwischen gekommene Geschäfte hinderten mich, sie weiter fortzusetzen. Dafs andere ähnliche anstellen mögen, wünsche ich sehr; durch Vergleichung wird sich dann mehreres bestimmen lassen, und der wichtige, bisher noch zu wenig bearbeitete Teil der Seelenlehre, die Grundlage der Pädagogik, der die Entwickelung der menschlichen Seelenkräfte untersucht, wird beträchtliche Fortschritte machen.

Litteraturverzeichnis der Kinderpsychologie.

Anfosso, Über das Ehrbarkeitsgefühl bei Kindern. Die Kinderfehler, 1896. Heft 5.
Beyer, Zur psychologischen Beurteilung eines zehnjährigen Knaben. Jahrb. d. Vereins f. wissenschaftl. Pädag. Bd. II.
Bartholomäi, Psychologische Statistik. Allg. Schulzeitung, 1871. — Anfänge des Tastens, Sehens und Hörens des Kindes (nach Sigismund u. Fröbel). Jahrb. d. Vereins f. wissenschaftl. Pädag. IV.
Bartholomäi u. Schwabe, Der Vorstellungskreis der Berliner Kinder beim Eintritt in die Schule. Berl. Städt. Jahrbuch 1879.
Bergmann, Statistische Erhebungen in der Elementarklasse. Weimar, 1891.
Bresgen, Über die Bedeutung der behinderten Nasenatmung mit besonderer Berücksichtigung der daraus hervorgehenden Gedächtnis- und Geistesschwäche. Hamburg, 1890.
Brinkmann, Über Individualitätsbilder. Gotha, 1892.
Brosius, Die zurückgebliebenen Kinder in Bezug auf Intelligenz und Sprache. Der Irrenfreund XXXVI, 7.
Burgerstein, Die Arbeitskurve einer Schulstunde. Hamburg, 1891.
Clarus, Über Aphasie bei Kindern. Leipzig, 1874.
Chrisman, Die Paidologie. Dissertation. Jena, 1896.
Coen, Über Sprechanomalien im Kindesalter. Archiv für Heilkunde, Bd. II. Berlin, 1879.
— Die Sprache d. Schwachsinnigen und Idioten. Allg. Wiener medizin. Ztg. 1881, Nr. 14.
Conrads, Über Geisteskrankheiten im Kindesalter. Archiv für Kinderheilkunde XIX. 1895.
Czerny, Beobachtungen über den Schlaf im Kindesalter. Jahrb. f. Kinderkrankh. Neue Folge XXXIII, 1.

Donati, Die Gesetzmässigkeit in den Sprech-, Schreib- und Lesefehlern. Die Kinderfehler I., 1896.

Darwin, Biographische Skizze eines Kindes. Aus dem Englischen. Kosmos 1877. Auch in Darwins Kleinen Schriften von Krause. Bd. II. Leipzig, 1886.

Daumer, Mitteilungen über Kaspar Hauser. Nürnberg, 1852.

David, Über die Schwankungen in der geistigen Entwickelung des Kindes. Verhandlungen des III. Internationalen Kongresses für Psychologie zu München 1896.

Ebbinghaus, Über eine neue Methode zur Prüfung geistiger Fähigkeiten und ihre Anwendung bei Schulkindern. Zeitschrift für Psychologie u. s. w. Bd. XIII.

Emminghaus, Die psychischen Störungen im Kindesalter. Tübingen 1887. Kinder und Unmündige. Sonderdruck aus Maschkas Handbuch der gerichtlichen Medizin. Ebenda 1882.

Fritz, Ergebnisse der Analysen des kindlichen Bewusstseins und Folgerungen daraus. Bayr. Lehrerz. 1894, Nr. 5.

Fehling, Das Dasein von der Geburt. Stuttgart, 1887.

Fischer, Über das Gesetz der Entwickelung auf psychisch-ethischem Gebiete. Würzburg, 1875.

Friedrich, Untersuchungen über die Einflüsse der Arbeitsdauer bei Schulkindern. Zeitschr. f. Psych. u. Physiol. der Sinnesorgane. Bd. XIII.

Fuchs, Die Unruhe, Gütersloh, 1896.

Fürst, Das Wunderkind. Berliner Klinische Wochenschrift 1894.

Geiger, Ursprung und Entwickelung der menschlichen Sprache und Vernunft. 2 Bde. Stuttgart, 1872.

Genzmer, Untersuchungen über die Sinneswahrnehmungen des neugeborenen Menschen. Halle, 1882.

Götze, Die Volkspoesie und das Kind. Jahrb. d. Vereins f. wissenschaftl. Pädag. IV.

Goltz, Buch der Kindheit (Selbstbiographie). Berlin, 1847.

Grabs, Psychologische Beobachtungen. Jahrb. d. Vereins für wissenschaftl. Pädag. XVIII und XIX nebst „Erläuterungen“.

Griesbach, Über die Beziehungen zwischen geistiger Ermüdung- und Empfindungsvermögen der Haut. Archiv f. Hygiene, Bd. XXIV. 1895.

Grube, Von der sittlichen Bildung im ersten Jahrzehnt des Lebens. Leipzig, 1855.

Gutzmann, Über die Sprachgebrechen unter der Schuljugend. Verhandlungen des X. internationalen medizin. Kongresses zu Berlin 1890, Bd. II. Zur Hygiene der Sprache des Kindes. Vortrag auf dem VII. Internationalen Kongreſs für Hygiene und Demographie zu London 1891.

Hall, Über das Lügen der Kinder. Aus dem Englischen deutsch von Ufer. Deutsche Bl. für erzieh. Unterricht 1891, Nr. 27.

Hartmann, Über Individualitätenbücher. 3. Bericht der Annaberger Bürgerschulen, 1882. Die Analyse des kindlichen Gedankenkreises. Annaberg 1888. Alterstypen (psychische). Encyklop. Handb. d. Pädag. von Rein. Bd. I.

Hauffe, Entwickelungsgeschichte des menschlichen Geistes. Leipzig, 1882.

Heidner, Beiträge zur Kenntnis des kindlichen Seelenlebens. Leipzig, 1894.

Heller, Über psychische Taubheit im Kindesalter. Verhandlungen der (66.) Versammlung deutscher Naturforscher und Ärzte (Band IX), 1894.

Hellwig, Die vier Temperamente bei Kindern. Leipzig, 1888.

Henschel, Ein Schülerbild. Rein, Aus dem pädag. Sem. zu Jena. 1890.

Heyfelder, Die Kindheit des Menschen. Erlangen, 1858.

Höpfner, Über die geistige Ermüdung von Schulkindern. Hamburg, 1893.

Jerusalem, Laura Bridgman. Erziehung einer Taubstumm-Blinden. Eine psychologische Studie. Wien, 1891.

Janke, Der Vorstellungsschatz der sechsjährigen Kinder. Kindergarten 1894.

Just, Der Wechsel der Stimmung im Gemütsleben des Kindes. Jahrbuch des Vereins für wissenschaftl. Pädag. XXVI nebst Erläuterungen.

— Die religiösen Gefühle des Kindes. Im Jahresbericht der Altenburger Bürgerschulen 1895.

— Die Liebe im Kindesalter. Praxis der Erziehungsschule 1897.

Kafemann, Schuluntersuchungen des kindlichen Nasen- und Rachenraumes. Danzig, 1890.

Kappelli, Formenblindheit bei Schülern. Zeitschrift für Schulgesundheitspflege 1890, Nr. 4.

Key, Die Pubertätsentwickelung. Verhandlung des X. Internat. medizin. Kongresses zu Berlin 1890.

Klaiber, Das Märchen und die kindliche Phantasie. Stuttgart, 1866.

Knie, Erinnerungen einer Blindgeborenen. Breslau, 1852.

Koch, Die Frage nach dem geborenen Verbrecher. Ravensburg, 1894.

Kölle, Eine Gruppe moralisch entarteter Kinder. Kinderfehler I, 1896.

Konrad, Schädelabnormitäten bei Schulkindern.

Közle, Die pädagogische Pathologie in der Erziehungskunde des 19. Jahrh. Gütersloh, 1893.

Kroner, Über Sinnesempfindungen der Neugeborenen. Breslau, 1882.

Landmann, Über den Kinderfehler der Heftigkeit. Die Kinderfehler I, 1896.

Lange, K., Der Vorstellungskreis unserer sechsjährigen Kleinen. Allg. Schulzeit. 1879.

Lange, V., Über eine häufig vorkommende Ursache der langsamen und mangelhaften geistigen Entwickelung der Kinder (behinderte Nasenatmung). Berlin, 1893.

Lehmensick, Psychologische Beobachtungen an Kindern des ersten Schuljahres. Praxis der Erziehungsschule. Bd. II, Heft 1—4.

Lenzmann, Über den schädlichen Einflufs der behinderten Nasenatmung auf die körperliche und geistige Entwickelung des Kindes. Bielefeld, 1890.

Lichtenstein, Über die Geschmacksempfindung gesunder und rhachitischer Kinder. Jahrb. f. Kinderheilk. und physische Erziehung XXXVII, 1. 1894.

Löbisch, Entwickelungsgeschichte der Seele des Kindes. Wien, 1851.

Lombroso, Paola, Die Kinderpsychologie in Italien. Die Kinderfehler. 1896, Heft I.

Keber, Zur Philosophie der Kindersprache. Leipzig, 1890.

Kussmaul, Untersuchungen über das Leben des neugeborenen Menschen. 2. Aufl. Tübingen, 1884.

Martinak, Über die Vererbung moralischer Eigenschaften und die pädagogische Praxis. Verh. der 42. Philologenversammlung zu Wien 1893.

Mahrenholtz-Bülow, Kind und Kindesnatur.

Martin, Die Individualitätenliste. Justs Praxis der Erziehungsschule 1892.

Meyer, das Kind in seinen ersten Lebensjahren. Emden, 1862.

Miquèl, Charakteristik von Schülernaturen. Diesterwegs Rhein. Bl., Bd. 46.

Mielecke, Störungen der Schriftsprache bei Schulkindern. Monatsschrift f. d. ges. Sprachheilkunde, 1893.

Moreau, Der Irrsinn im Kindesalter. Aus dem Französischen deutsch von Galatti. Stuttgart, 1889.

Morrison, Der Muttermörder Coambes. Kinderfehler I, 1896.

Moses, Beiträge zur Kenntnis der Ätiologie und Genese psychischer Störungen im Kindesalter. Dissertation. Strassburg, 1892.

Mosso, Die Furcht. Deutsch von Finger. Leipzig, 1889.

Münsterberg, Über Aufgaben und Methoden der Psychologie. Leipzig, 1891.

Müntz, Die Logik des Kindes. Nord u. Süd 1895.

Ölzelt-Newin, Über sittliche Dispositionen. Graz, 1892.

Perez, Die Anfänge des kindlichen Seelenlebens. Aus dem Französischen deutsch von Ufer. Langensalza, 1893. (Aus dem Werke: Les trois premières années de l'enfant.)

Pfeifer, Ein reizbar schwacher Knabe mit gesteigerter Phantasie. Kinderfehler I, 1896.

Piper, Schriftproben von schwachsinnigen Kindern. Berlin, 1893.

— Die Sprachgebrechen bei schwachsinnigen Kindern resp. idiotischen Kindern. Mediz.-pädag. Monatsschr. I—II, 1894.

Ploſs, Das Kind in Brauch und Sitte der Völker. Leipzig, 1884.

— Das kleine Kind. Leipzig, 1881.

Porter, Über Untersuchungen der Schulkinder auf die physischen Grundlagen ihrer geistigen Entwickelung. Zeitschr. für Ethnologie 1894.

Preyer, Die Psychologie des Kindes. Verhandlungen des III. Internat. Kongresses für Psychologie. München, 1896.

— Psychogenesis. Deutsche Rundschau. Mai 1880.

— Spezielle Physiologie des Embryo. Untersuchungen über die Lebenserscheinungen vor der Geburt. Leipzig, 1885.

— Die Seele des Kindes. Leipzig, 1882. 4. Aufl. 1895.

— Die geistige Entwickelung in der ersten Kindheit. Stuttgart, 1893.

Palmer, Eine psychische Seuche in der obersten Klasse einer Mädchenschule. Centralbl. für Nervenheilkunde und Psychiatrie. Bd. XIV. Koblenz, 1892.

Raehlmann, Über die Entwickelung der Gesichtswahrnehmungen bei Kindern und operierten Blindgeborenen. Zeitschr. für Psychologie und Physiologie der Sinnesorgane. Bd. II.

Reimbold, Eine psychische Epidemie in einer Mädchenschule. Berl. Klin. Wochenschr. 1893, No. 27.

Römer, Psychopathische Minderwertigkeit im Säuglingsalter. Stuttgart, 1892.

Rochholz, Alemannisches Kinderlied und Kinderspiel. Leipzig, 1857.

Richter, Unterricht und geistige Ermüdung. Lehrproben und Lehrgänge aus der Praxis der Gymn. und Realschulen. XLV. Halle, 1895.

Romanes, Die geistige Entwickelung beim Menschen. Aus dem Englischen. Leipzig, 1893.

Royce, Wie unterscheiden sich gesunde und krankhafte Geisteszustände beim Kinde? Aus dem Englischen deutsch von Ufer (Heft II der „Beiträge zur pädagogischen Pathospychologie", herausgegeben von Ufer). Langensalza, 1894.

Saupe, Zur Entwickelungsgeschichte des kindlichen Geistes. Jahrb. d. Vereins f. wissenschaftl. Pädag. Bd. VIII.

Schäfer, Wie lernt das Kind denken und sprechen? Deutsche Revue. Januar 1896.

Scholz, Die Charakterfehler des Kindes. 2. Aufl. Leipzig, 1896.

Schubert, Elternfragen. Eine notwendige Ergänzung zu der Hartmannschen Analyse. Aus dem pädag. Universitätsseminar zu Jena. Heft V, 1894.

Schulthess, Das Kind in der Entwickelungszeit des Geistes. Nürnberg, 1862.

Schuschny, Über die Nervosität der Schuljugend. Jena, 1895.

Schultze, Die Sprache des Kindes. Eine Anregung zur Erforschung des Gegenstandes. Leipzig, 1880.

Scripture, Untersuchungen über geistige Entwickelung der Schulkinder. Zeitschr. für Psychologie von Ebbinghaus u. König. Bd. X, 1896.

Semmig, Das Kind. Tagebuch eines Vaters. Leipzig, 1876.

Siegert, Problematische Kindesnaturen. Leipzig, 1890.

— Die Periodizität in der Entwickelung der Kindesnatur. Leipzig, 1892.

Siegert, Das Problem der Kinderselbstmorde. Leipzig, 1893.

Sigismund, Kind und Welt. Braunschweig, 1856. Mit Einleitung und Anmerkungen neu herausgegeben von Ufer. Braunschweig, 1897.

— Das Ich in der Kindersprache. Unterhaltungen am häuslichen Herd. Neue Folge. Bd. II, No. 41.

Sollier, Der Idiot und der Imbezille. Aus dem Französischen deutsch von Paul Brie. Hamburg, 1891.

Soltmann, Schrift und Spiegelschrift bei gesunden und kranken Kindern. In der Festschr. zu Henochs 70. Geburtstag. Berlin, 1890.

Spitzner, Die wissenschaftliche und praktische Bedeutung der psychopathischen Minderwertigkeiten für die Pädagogik. Leipzig o. J. (1894).

— Schmerzenskinder. Gartenlaube 1897, No. 3.

Steyer, Zur Psychogenesis. 3. Ber. des Königl. Seminars zu Löbau 1881.

Stoy, Die psychologische Statistik der Schüler der Seminarschule. Allg. Schulzeit. 1871.

Strümpell, Pädagogische Pathologie. Leipzig, 1891.

— Die Verschiedenheit der Kindesnaturen. Leipzig, 1894.

— Notizen über die geistige Entwickelung eines weiblichen Kindes während der ersten zwei Lebensjahre. Psychologische Pädagogik. Leipzig, 1880.

Sully, Untersuchungen über die Kindheit. Deutsch von Stimpfl. Leipzig, 1897.

Titzen-Henning, Über Hysterie bei Kindern. Inauguraldissertation. Freiburg, 1890.

Tracy, Die Kinderpsychologie in England und Nordamerika. Die Kinderhefte 1897, II u. III.

Treitel, Über Aphasie im Kindesalter. Samml. klinischer Vorträge, herausgeg. von Volkmann. No. 64. 1893.

Tremoth, Beiträge zur Lehre vom Irresein im Kindesalter. Dissertation. Freiburg, 1891.

Trüper, Psychopathische Minderwertigkeiten im Kindesalter. Gütersloh, 1893.

— Ein geistigschwacher, aber sittlich begabter Knabe. Kinderfehler I, 1896.

Uthoff, Untersuchungen über das Sehenlernen eines blindgeborenen und mit Erfolg operierten Knaben. Hamburg, 1891.

Ufer, Geistesstörungen in der Schule. Wiesbaden, 1891.

Ufer, Das Wesen des Schwachsinns (Heft I der „Beiträge zur pädagogischen Pathopsychologie"). 2. Aufl. Langensalza, 1893.
— Über Sinnestypen und verwandte Erscheinungen. (Heft III der Beiträge zur pädagog. Pathopsychologie). Ebenda, 1895.
— Lombroso u. Bär über die moralische Natur des Kindes. Kinderfehler I, 1896.
— Über Individualität und Handschrift bei Schulkindern. Verhandlungen des III. Intern. Kongresses für Psychologie zu München 1896.
Vierordt, Anatomie und Physiologie des Kindesalters. Tübingen, 1881.
— Die Sprache des Kindes. Deutsche Revue. Jahrg. III.
— Das Gehen des Menschen. Tübingen, 1881.
Weniger, Die Sprachstörungen bei geistig Zurückgebliebenen. Zeitschrift für Behandlung Schwachsinniger und Epileptischer 1891.
Wichmann, Eine Veitstanzepidemie in der Schule zu Wildbad. Leipzig, 1890.
? Unser Kind. Aufzeichnungen aus den ersten Lebensjahren. Gotha (o. J.).
? Untersuchungen der Schulkinder auf die psychischen Grundlagen ihrer geistigen Entwickelung. Päd. Zeitung 1894, No. 38.

* * *

Binet, Perceptions d'enfants. Revue philos. 1890.
— La Perception des couleurs et des nombres chez les enfants. Revue philos. 1890.
— La peur chez les enfants. L'Année psychologique II. 1896.
— Psychologie des grands calculateurs et joueurs d'échec. Paris, 1894.
Binet et Henri, De la suggestibilité naturelle chez les enfants. Revue philosophique 1894.
Compayré, L'Evolution intellectuelle et morale de l'enfant. Paris, 1893.
Demoor, Cours sur les bases scientifiques de l'éducation. Bruxelles, 1895.
Egger, Observations et réflexions de l'intelligence et du langage chez les enfants. Paris, 1893.
Fourné, Physiologie de la voix et de la parole. Paris, 1865.
Garnier, Traité des facultés de l'âme. 2. éd. Paris, 1865.

G u y a u, Éducation et hérédité. Paris, 1890.
H a u s s o n v i l l e, L'Enfance à Paris, 1879.
H e n r i, Enquètes sur les premiers souvenirs de l'enfance. Revue philos. 1895.
L é f è v r e, Du cri à la parole. Revue mensuelle de l'École d'Anthropologie de Paris 1891.
L o m b r o s o, Paola, L'instinct de la conversation chez l'enfant. Revue philos. 1896.
P a s s y, Notes sur les dessins d'enfants. Revue philos. 1891.
P e r e z, Thierri Tiedemann et la science de l'enfant. Paris, 1881.
— Les trois premières années de l'enfant. Paris, 1878.
— L'Enfant de trois à sept ans. Paris, 1886.
— L'Art et la poésie chez l'enfant. Paris, 1888.
— Le Caractère de l'enfant à l'homme. Paris, 1892.
— L'Éducation morale dès le berceau. Paris, 1896.
— Le développement des idées abstraites. Revue philosophique 1895.
Q u e y r a t, L'Imagination et ses variétés chez l'enfant. Paris 1893.
Q u e t e l e t, Anthropométrie ou mesure des différentes facultés de l'homme. P., 1878.
S é g u i n, Traitement moral, hygiène et éducation des idiots et des autres enfants arriérés. Paris, 1846.
S i k o r s k y, L'Évolution psychique de l'enfant. Revue philosophique 1885.
— Du développement du langage chez les enfants. Archives de Neurologie 1883.
— Sur les effets de la lassitude provoquée par les travaux intellectuels chez les enfants à l'âge scolaire. Annales d'Hygiène publique. 1879.
T a i n e, De l'acquisition du langage chez les enfants et dans l'espèce humaine. Revue philos. 1876.
T h o m a s, La Suggestion, son rôle dans l'éducation. Paris, 1895.

* * *

C o l o z z a, Il giuoco nella psicologia e nelle pedagogia. Torino, 1895.
F e r r i, Luigi, Note su una bambina. Filosofia della scuole italiane, 1879, 1881.
G a r b i n i, Evoluzione del senso cromatico nei bambini. Verona, 1894:

Garbini, Evoluzione della voce nei bambini. Verona, 1889.
Lombroso, Paola, Saggi di psicologia del bambino. Torino, 1893.
Mandelli, Bernard Perez e la psicologia dell' infanzia. Milano, 1889.
Marro, Ricerche sull' influenza dell' età dei parenti sui figli. 1883.
Ottolenghi, La sensibilità e l'età. Torino, 1894.
Ricci, L'Arte nei bambini. Bologna, 1887.
Sergi, Un primo passo alla pedagogia e la carta biografica. Milano, (1892).
— I Tramonti cerebrali e le prima educazione. Revista di Sociologia 1895.
Vecchia, Saggi pedagogici. Torino, 1893.

* * *

Adler, The scientific observation and study of children. New York, 1891.
Allen, The color-sense: Its origin and development. London, 1879.
— M., A mother's journal. Babyhood, 1885.
Bailey, Child-study in the Tompkins School. I, II. Oakland, 1896.
Baldwin, Origin of volition in childhood Science XX.
— Bashfulness in children. Educational Review. (Am.) Vol. VIII.
— Suggestion in infancy. Science, 1891.
— Origin of right- and left-handedness. Science 1890.
— Mental development in the child and the race. New York, 1895.
Barnes, Theological life of a California child. Pedagogical Seminary 1892.
— A study on children's drawings. Ped. Sem. 1892.
— Punishment as seen by children. Ped. Sem. 1895.
Boas, Anthropological investigations in school. Ped. Sem. Vol. IV, 1.
Bohannon, Pecular and exceptional children. Ped. Sem. Vol. IV, 1.
Bolton, The growth of memory in school children. American Journal of Psych. Vol. IV.
— Rhythm in children. American Journal of Psych. 1894.
— The counting- out rhymes of children. New York, 1888.

Bowles, Emotions of deaf children in comparison with emotions of hearing children. Ped. Sem. 1895.
Brown, Records of thoughts and reasonings of children. Ped. Sem. 1892.
— E., Notes on children's drawings. Berkeley, 1897.
— E. S., The baby's mind. Babyhood, 1890.
Bryan, On the development of voluntary motor ability. American Journal of Psych. 1892.
Bryant, Character of school children. Journal Anthrop. Inst. 1885.
Burnham, A scheme of classification for child study. Ped. Sem. 1892.
— The study of adolescence. Ped. Sem. 1891.
— Individual differences in the imagination of children. Ped. Sem. 1892.
Calkins, Syllabus and blanks for study of children. New York, 1891.
Cattell, Tests of the senses and faculties. Educational Review (Am.) 1893.
Chadwick, Sports and pastimes of American boys. New York, 1884.
Chamberlain, Notes on an Indian child-language. American Anthropologist 1890, 1893.
— The child in primitive culture. [?]
Champney, Notes on an infant's mind. Mind. Vol. VI (1. s.).
Chaille, Infants, their chronological progress. New Orleans Med. an Surg. Journal 1886.
Chrisman, One year with a little girl. Educational Review (Am.) 1895.
Clouston, Neuroses of development. Edinburgh, 1892.
Deland, The story of a child. Boston, 1892.
Dewey, Psychology of infant language. Psychol. Review 1894.
Dorsey, Games of the Feton-Dakotah children. Am. Anthropologist. 1892.
Down, Mental afflictions of childhood and youth. London, 1887.
Eaton, Children's stories. Ped. Sem. 1895.
Fackenthal, The emotional life of children. Ped. Sem. 1895.
Fanning, The „why“ and „wherefore“ with children. Journal of Education (Boston), 1893.

Fewkes, Dolls of the Tusian Indians. Internationales Archiv für Ethnographie 1894.
Fletcher, Indian songs. Century Magazine 1893.
— Glimpses of child-life among the Omoba tribe of Indians. Journ. americ. Folk-Lore 1888.
Galton, Remarks on replies by teachers respecting mental fatigue. Journal Anthr. Inst. 1888.
Gilbert, Researches on the physical and mental development of school children. Studies from the Yale Psychol. Labor. 1894. II.
Greenwood, On children's vocabularies. Report Public Schools. Kansas City, 1887.
Hale, The development of language. Toronto, 1888.
Hall, Notes on the study of infants. Ped. Sem. 1891.
— Topical syllabic of child-study. Worcester (Mass.) 1895.
— Child study, the basis of exact education. The Forum. 1893.
— The story of a sand pile. Scribner's Mag. 1888.
Haldemann, Notes on the invention of words. Transactions Am. Philol. Ass. 1880.
Hancock, Children's ability to reason. Educational Review (Am.) 1896.
Haskell, Imitation in children. Ped. Sem. 1894.
Holden, On the vocabularies of children under two years of age. Trans. Am. Philol. Ass. 1877.
Humphreys, A contribution to infantile linguistics. Trans. Am. Philol. Ass. 1888.
Jastrow, Psychological study of children. Educational Review (Am.) 1890.
Johnson, Contribution to the psychology and pedagogy of feebleminded children. Ped. Sem. Vol. III.
— Rudimentary society among boys. John Hopkins University Studies 1884, II.
Ireland, On idiocy and imbecility. London, 1877.
Kitchen, Infantile grief. Babyhood 1892.
Kirkpatrick, How children learn to talk. Science 1891.
Kratz, A bit of child-study. Ped. Sem. 1895.
Laing, Child-study. A teacher's record of her pupils. The Forum 1894.
Lukens, A study of children's drawings in the early years. Ped. Sem. IV, 1.
— Child-study for superintendents. Educational Review (Am.) Vol. XIII, 1.
Lyttleton, Mothers and sons. London, 1893.

Monreo, Feeble-minded children in the Public Schools. Westfield (Mass.), 1897.

Moore, Mental development of a child. New York, 1897.

Morrison, The juvenile offender, and the conditions which produce him. Intern. Journal of Ethics.

Newell, Games and Songs of American children. New York, 1884.

Nunn, Growing children and awkward walking. London, 1894.

Osborn, Ethical contents of children's minds. Educational Review (Am.). Vol. VIII.

Perkins, Childhood. A study. Atlantic Monthly. Vol. XVIII.

Pollock, An infant's progress in language. Mind 1878.

Porter, The physical basis of precocity and dullness. Trans. Acad. Science. St. Louis, 1893.

Prior, Notes on the first three years of a child. Ped. Sem. 1895.

Russell, The study of the children at the State Normal School. Ped. Sem. 1892.

— Observation and experiment essential in pedagogical inquiry. The Academy 1877.

— Exceptional children in school. Educational Review (Am.). Vol. IV.

Salisbury, The child's vocabulary. Educational Review (Am.) Vol. VII.

Sanford, Notes on studies of the language of children. Ped. Sem. 1891.

Scripture, Arithmetical prodigies. American Journal of Psychol. Vol. IV.

Schallenberger, A study of children's rights as seen by themselves. Ped. Sem. 1894.

Shaw, A test of memory in school children. Ped. Sem. 1896.

Shinn, Notes on the development of a child. Berkeley, 1893, 1895.

— Some comments on babies. Overland Monthly 1894.

Shuttleworth, Mentally deficient children. London, 1895.

Simpson, A chronicle of infant development. Journal of Mental Science 1893.

Stevenson, The speech of children. Science 1893.

Taylok. The show child. Longmans Magaz. 1895.

Tracy, The psychology of childhood. Boston, 1893.

Warner, A course of lectures on the growth and means of training the mental faculty. London, 1890.

Warner, The scientific observation of children in schools. Medical Press 1891.

— The children: How to study them. London, 1894.

— Deviations from normal development among 50 000 children. Journal of the Anthrop. Inst. 1894. XXIII.

Wilmarth, A Report on the examination of 100 brains of feeble-minded children.

Wiltse, A sketch of the history of child study. Ped. Sem. III. u. IV.

— Child-study up to date. Proceedings Nat. Educ. Ass. 1896.

— Observations on general terms. American Journal of Psychology III.

— Children's collections. Ped. Sem. I, 1891.

Wolfe, On the colour-vocabulary of children. Nebraska University I, 1890.

Wycoff, Infant study in the class room. Ped. Sem. II, 1892.

